This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· Ex · libris ·

+ Wolfgang +
Fürst zu Isenburg
+ und Büdingen +

699
II

10
838
E 85l

Karlchen / Lieder eines Landsturmmanns

Karlchen (Karl Ettlinger)

Lieder eines Landsturmmanns

München 1916 bei Georg Müller

Reser.-St.
Moorthamer
1-21-26
11831

Copyright 1916 by Georg Müller in München

I-26-26 1253

Vertrauen

Wir haben Vertrauen zum deutschen Schwert,
Das nie noch für Unrecht die Scheide verließ.
Es kennet den Weg zu des Feindes Herz
Und richtet den Frevler, der Deutschtum verachtet.
Wir haben Vertrauen!

Wir haben Vertrauen zu unseren Führern.
Sie werden uns weisen den richtigen Pfad.
Und freudig folgen wir ihren Befehlen,
Zu siegen, — und will es das Schicksal, zu sterben.
Wir haben Vertrauen!

Wir haben Vertrauen zu unseren Frauen,
Zu unseren Müttern, zu unseren Schwestern.
Durch Tränen der Liebe blitzt treu das Gelöbnis,
Die Qualen zu lindern, den Herd zu bewahren!
Wir haben Vertrauen!

Wir haben Vertrauen in unser Recht!
Das Recht muß siegen! Und bluten auch Opfer,
Am Ende des Kampfes, das Schwert in den Händen,
Steht Deutschland bekränzt, der Hüter des Rechts.
Wir haben Vertrauen!

August 1914

Der heilige Nepomuk

Zu Neuburg auf der Brücke,
Da steht Sankt Nepomuk.
Da ziehn wir oft vorüber
In kriegerischem Schmuck.

„O Nepomuk," so denk' ich,
Wenn wir zum Schießplatz gehn,
„O segne meine ‚Latte'*)
Und laß mich gut bestehn!"

Und geht's zum Reisemarsche,
Fleh' ich: „Sankt Nepomuk,
Beschirme meine Hazen
Vor Wund' und Stiefeldruck!"

Der Nepomuk, der alte,
Blickt in die Donau stumm,
Erfüllt mir alle Bitten
Und nimmt mir keine krumm!

Ja, gestern, Sonntag, ging ich
Mit meinem Lieb vorbei,
Da dacht' ich eine Bitte
Voll loser Schelmerei.

*) Latte = Gewehr.

Der Nepomuk, der gute,
Der ſchmunzelte gar ſehr.
Mir ſcheint: Du heil'ger Nepomuk
Warſt auch beim Militär! . . .

Ode an die Kniebeuge

Lieblich biſt du, o Fußrollen!
Wonniger noch das Armſchwingen!
Aber die Krone gebühret
Dir, o Beuge der Kniee!

Siehe, ſchon heb' ich die Arme
Und preſſe ſie feſt in die Hüften.
Freilich, ihr Arme bevorzugt
Das Schlingen um weibliche Hüften,
Zärtlich, liſtig und kühn
Und ohne geſtrenges Kommando!
Aber dieſes nur ſchwächt,
Doch jenes ſtärkt den Soldaten!
Hei, nun heb' ich die Spitzen
Der dick belederten Füße
Und ich wachſe empor,
Da ich hebe den Rumpf.
Bis in die Wolken hinauf
Stößt Kopf und ſtößt die Kokarde.
Und es teilt ſich der Flor,
Athene blickt lächelnd hernieder
Und zu Apollo gewandt
Spricht ſie: „Da, ſchau deinen Jünger!
Siehe, er betet zu Mars,

Der ſtets zu dir nur gebetet!
Und wie ſtellt er ſich an!!"
Apoll ſeufzt leiſe: „O jegerl!"

Aber nun kommt erſt die Beuge:
Dem ſchwebenden Adler vergleichbar,
Senkt ſich harmoniſch der Leib,
Indeſſen die Muskeln ſich ſpannen.
Lauſchte zuvor der Olymp,
So beginnt jetzt Pluto zu kichern:
„Ei, nun kommt er zu mir,
Grüaß Gott, — und ja nicht gepurzelt!"
Hei, mir iſt es zu Mute,
Als ſchwänd' ich in einer Verſenkung
Tief in die Erde hinein,
Tiefer und tiefer hinab!
„Guten Morgen und Servus,
Ihr lieben Herrn Antipoden!
Mitten hindurch durch den Platz
Des Exerzierens verſank ich,
Komme zu euch und ich flehe:
Schafft Palmwein, — ich komme vor Durſcht
um!"
Aber noch ehe der Häuptling
Der Antipoden gibt Antwort,
Tönt das Kommandowort: „Streckt!!"

Heidi, nun bin ich die Lerche,
Trillernd steig' ich empor
(Nur schweigend trillernd natürlich),
Komm' wieder nach dem Olympe,
Blinzelnd verstohlen hinauf
Zu ihr, der heidnischen Venus,
Die mir so manches Näschen
Gedreht, als ich noch in Zivil war!

Schon erblick' ich die Sohlen
Von ihren rosigen Füßchen,
Da heißt's wiederum: „Beugt!!"
Ich klappe wieder zusammen
Und verfolge gespannt
Eines Regenwurms dunkele Laufbahn.
Und ich versink' in Betrachtung,
Als plötzlich aus ziemlicher Nähe
Grollend ein Donner erschallt:
„Ettlinger, passen Sie auf!
Was denn haben Sie heut'?
Schon längst kommandierte ich: ‚Rührt euch!'"

Lieblich bist du, o Fußrollen!
Wonniger du noch, o Armschwingen!
Aber die Krone gebühret
Dir, o Beuge der Kniee!!

Das Lied vom Knöpfeputzen

Den Rock zieht aus und das Putzzeug zückt,
Die Pauſe im Dienſt ſei benutzt:
Jetzt mach' ich mich ſchön, daß die Madeln ſchaun,
Madeln ſchaun,
Jetzt werden die Knöppe geputzt.

An wen denn denk' ich beim erſten Knopf?
Mein München, da denk' ich an dich!
Du Perle, du liebe, am Iſarſtrand, Iſarſtrand,
So treu liebt dich keiner wie ich!

An wen denn denk' ich beim zweiten Knopf?
Der Brüder im feindlichen Land!
Wie ihr uns beſchützet voll Heldenmut, Heldenmut,
So ſchirme auch euch Gottes Hand!

An wen denn denk' ich beim dritten Knopf?
Mein Schätzchen, da denke ich dein!
Bin ſtets in Gedanken an deiner Bruſt, deiner Bruſt!
Werd', Knopf, wie ihr Herzblut ſo rein!

An wen denn denk' ich beim vierten Knopf?
Kantine, die Reih' iſt an dir!

Des Abends um sechs ist der Dienst vorbei, Dienst vorbei,
Dann geh' ich und kauf' mir ein Bier!

An wen denn denk' ich beim fünften Knopf?
Da lach' ich und denke: O mein,
Jetzt klapp' ich den vorlauten Schnabel zu, Schnabel zu,
Denn 's fallt mir nix G'scheites mehr ein!

Ludwig Frank †

Das war ein blutiger Meiſterbrauch,
Der manches Jahrhundert durchdauert:
Es ward in der Burgen Fundament
Ein lebendes Kind gemauert.

Heut' bauen wir eine neue Burg,
Eine Freiheitsburg ohnegleichen —
Es ruhen in ihrem Fundament
Von tauſend Brüdern die Leichen.

Auch du ſchläfſt unter der Mauern Wucht.
Hättſt gerne die Zinnen geſehen!
Der Bau, mit ſolchen Opfern getürmt,
Wird für die Ewigkeit ſtehen.

Und wandeln wir in den Sälen einſt
In friedlichen Siegestagen,
Wird manche treue Stimme nach dir,
Der Beſten einem, klagen.

Der Bau wird ſtehn, wie du ihn ſahſt
In ſchöpferiſchem Ahnen.
Du wirſt nicht vergeſſen, Ludwig Frank,
Wehn von der Burg die Fahnen!

September 1914

Edler Wettbewerb

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Schurkenstreiche Zahl,
Trafen sich drei Spießgesellen
Jüngst am grünen Tisch einmal.

„Herrlich", sprach der Zar der Reußen,
„Ist mein Land und seine Macht.
Meine freien Geister schmachten
Wohl in manchem tiefen Schacht!

Meine Krone, meine rost'ge,
Trieft von Blut und trieft von Mord,
In gebrochnen Ehrenwörtern
Schlage ich den Weltrekord!"

„Seht den Bauch in üpp'ger Fülle,"
Hub John Bull, der zweite, an.
„Frankreich lasse ich verbluten,
Daß ich selbst mich mästen kann!

Wenn ich raube, wenn ich stehle,
Pred'ge ich Moral dabei.
Wirklich, ich verdiene einen
Nobelpreis für Heuchelei!"

— Signor V. Emanuele,
Herrn Salandras kleiner Knecht,
Sprach: „Ich habe keine Knute,
Und das Pred'gen ſteht mir ſchlecht;

Doch ich bin euch überlegen
An Verruchtheit ſicherlich:
Ihr bekämpft nur eure Gegner,
Doch den Freund verrate Ich!"

Und es hub der Zar der Reußen
Und John Bull zu rufen an:
„Ja, fürwahr, du biſt der größte,
Allergrößte — Ehrenmann!"

Vier Karten

In einer Kommode ſchlummerte ſacht
Ein buntes Spiel von Karten.
Und als die Uhr ſchlug Mitternacht,
Sie reckten ſich und knarrten.

Die erſte Karte gar wichtig tat,
Die brüſtete ſich nicht wenig:
„Ich bin echt belgiſches Fabrikat,
Ich bin Blech König!“

Die zweite Karte, die war von Blut
So rot als wie Zinnober.
Die ſprach auf ruſſiſch: „Mir geht's nicht gut,
Ich bin Pech Ober!“

Die dritte Karte, ſchon etwas beſchmutzt,
Schrie mit franzöſiſcher Zunge:
„Jetzt kriegt der Adler die Flügel geſtutzt!
Ich bin Frech Junge!“

Da reckte die vierte Karte ſich groß,
Da wurden die anderen leiſer.
Die vierte Karte, die ſagte bloß:
„Ich bin Dreſch Kaiſer!“

Der Spaten

Es preiſen die Soldaten
Wohl das Gewehr als Braut.
Kein Wunder, daß der Spaten
Gekränkt und neidiſch ſchaut.

Doch wer ihn je erprobte,
Wird gern ihm Tröſtung leihn:
„Kannſt du auch nicht Verlobte,
Sollſt du doch Gſchpuſi ſein!“

Die „Braut“ iſt gar gewichtig,
Die uns die Schulter drückt,
Des „Gſchpuſis“ Laſt iſt nichtig,
Das unſre Linke ſchmückt.

Und gar dein Aeußres kann ich
Nur loben ſehr galant:
Die Taille dein umſpann' ich
Bequem mit einer Hand.

Zwar hölzern iſt dein Beinchen,
Dein Kopf iſt eiſern gar,
Wie bei ſo manchem Kleinchen,
Das einſt mein Gſchpuſi war.

Doch keine je war treuer,
Das ſag' ich frank und frei:
Du gehſt mit uns durch's Feuer,
Hilfſt gegen Sicht und Blei.

Drum will dich, Spaten, miſſen
Kein deutſcher Infantriſt,
Und Keinen drückt's Gewiſſen,
Daß du ſein Gſchpuſi biſt!

Mit Worten und mit Muſi
Beug' ich vor dir mein Haupt:
Du biſt das einz'ge Gſchpuſi,
Das meine Frau erlaubt!

Und Nikolaj Nikolajewitsch sagte doch...

(Eine wahre Geschichte)

Ein gefangner Russengeneral
Frug: „Lieber deutscher Held,
Oh bitte, sag' mir doch einmal,
Ob bald Antwerpen fällt?"
Antwerpen fiel schon längst, mein Sohn,
Als es die „Brummer" roch!
„Wie? Was? Antwerpen habt ihr schon??
Und Nikolaj sagte doch..."

„Nun gut, wenn auch Antwerpen fiel,
So mach' ich mir nichts draus.
Es rottet euch mit Stumpf und Stiel
Doch bald der Hunger aus!"
Haha, wir haben Korn und Brot
Und Fleisch in Menge noch!
„Wie? Was? Ihr habt nicht Hungersnot??
Und Nikolaj sagte doch..."

„Und habt ihr auch nicht Hungersnot,
Seid ihr doch sterbenskrank,
Da Englands Flotte euch bedroht
Und Deutschlands Flotte sank!"
In Englands Schiffe mit Hurra
Schießt Tirpitz Loch auf Loch!

„Wie? Deutschlands Flotte ist noch da??
Und Nikolaj sagte doch ..."

„So hol' der Teufel Nikolaj,
Der täglich uns betrügt!
So schlagt nur seine Macht entzwei,
Damit er nicht mehr lügt!
Ich Narr, der schreiend ‚Hoch der Zar!'
Zum Schützengraben kroch!!
Mir scheint, ich bin ein Dromedar,
Und Nikolaj sagte doch ..."

Ei, ei!

Heut' Nacht, da hatte ich einen Traum,
Daß jetzt noch zu Berg mir der Schopf ſteht.
Wahrhaftig, es iſt zu glauben kaum,
Was einem oft durch den Kopf geht!

Nicht Brot- und Fleiſchkarten gäb' es allein
(So träumt' ich) für Magengenüſſe,
Nein, nein, man führte als Neueſtes ein
Kußkarten, Karten für Küſſe.

Ich holte natürlich, ſobald ich's erfuhr,
Mein Kärtchen mit vielem Behagen,
Las ſchmunzelnd: „Perſönlich gültig nur!
Fünfzig Küſſe in vierzehn Tagen!"

Heidi, wie ward mir da ſelig zu Mut!
Wie prüft' ich die Mündchen und Schnütchen!
Wie ſchaut' ich den Schönen tief unter den Hut
Und unter die niedlichen Hütchen!

Und fand ich ein Liebchen nach meinem Sinn,
O wonniges Küſſebeſchwipſen!
Erſt reichte ich zärtlich die Lippen ihr hin
Und dann die Karte zum Knipſen.

— Doch wehe, kaum war die Woche zu End',
Ich ſah mich verzweifelt im Lande um:
Ich habe bereits, potz Saperment,
Verküßt mein geſetzliches Quantum!

Und bat ich ein Mädchen auch noch ſo ſehr,
Sie wandte ſich ſchnippiſch und ſchmollte:
„Nein, nein, du haſt keine Kußkarte mehr!
Ich darf nicht, — ſo gern ich auch wollte."

Es war einmal ein Sandſack

(Militäriſche Schauerballade)

Es war einmal ein Reiſemarſch,
Der ging im Landwehrſchritt.
Es war ein Infantriſte,
Der ſtolperte ihn mit.

Es war mal ein Torniſter,
Der drückte ihn ſchier wund,
Denn drinnen war ein Sandſack,
Der wog an fünfzehn Pfund.

Es dacht' der Infantriſte:
„Wie drückt mich dieſes Joch!"
Es war einmal ein Meſſer,
Das bohrt' ein kleines Loch.

Und weiter ging 's Marſchieren
Wohl ſchon die vierte Stund'.
Es war einmal ein Sandſack,
Der wog zehn runde Pfund.

Es ging auf manchen Hügel,
Es ging durch manchen Grund.
Es war einmal ein Sandſack,
Der wog kaum ſieben Pfund.

Es ging durch bunte Dörfer
Mit ſangesfrohem Mund.
Es war einmal ein Sandſack,
Der wog zwei knappe Pfund.

Es ging durch braune Aecker,
Durch würz'gen Schollenduft.
Es war einmal ein Sandſack,
Drin war ſtatt Sand nur Luft.

— Es war einmal ein Hauptmann,
Der ſagt' den Offizier'n:
„Wir wollen mal beim Raſten
Die Sandſäck' revidier'n!"

Es war einmal ein Sandſack,
Aus dem kein Körnlein kroch.
Es war ein Infantriſte,
Der flog einmal ins Loch ....

Der heilige Rock

Es ruht im alten Trier
Ein Gut von weitem Ruhm:
Der heil'ge Rock von Trier,
Ein teures Heiligtum.

Von ihm nicht will ich ſingen,
Wenn heute ich frohlock',
Mein Loblied ſoll ertönen
Des Königs heil'gem Rock!

Du biſt der beſte Panzer,
Biſt eherner als Erz,
Denn unter deinen Falten
Hat Platz kein feiges Herz!

Millionen Brüder tragen
Dich ſtolz in Feindesland,
Viel tauſend Brüder ruhen,
Bedeckt von dir, im Sand.

Ihr Blut hat dich geheiligt
Für alle Ewigkeit,
Du heil'ger Rock des Königs,
Feldgraues Ehrenkleid!

Ein Typ

Du kannſt mich in dieſen Zeiten
Gebührend bewundern, mein Kind:
Ich kontrollier', ob die Andern
Genug patriotiſch ſind?

Ob keiner von meinen Nachbarn
Zu teure Zigarren ſchmaucht?
Wie oft er geht ins Theater?
Ob er kein Fremdwort gebraucht?

Und ob er bei Siegesdepeſchen
Nicht flaggt fünf Minuten zu ſpät?
Und ob auch ſein Schlips nicht zu farbig,
In dem er ſpazieren geht?

Und ob er noch hochſchätzt den Shakeſpeare,
Statt dieſen Kerl zu beſpei'n?
Und ob er nicht jüngſt mal gelächelt,
Statt ewig pathetiſch zu ſein?

Und ob auch im rechten Verhältnis
Die Spenden zum Einkommen ſtehn?
(Ich ſelber kann mich beherrſchen,
Doch ſchrei' ich dafür für zehn!)

Ich ſchnüffle und denunziere
Und nenn' das die große Zeit —
Ich bin eine äußerſt würd'ge
Sympath'ſche Perſönlichkeit!

Sklavenhalter

Es war einmal, vor kurzer Frist,
Ein Sklavenhalter im Osten.
Iswolsky hieß sein Prokurist,
Der paßte für den Posten.
Und Er, der Herr vom Sklavenjoch,
Hieß „Nikolaus der Gute" —
Doch besser schwang sein Onkel noch
Die siebenschwänzige Knute!

Sein hagrer Onkel Nikolaj
Rieb sich die gierigen Finger:
„Die ganze, weite Welt, sie sei
Ein einziger Sklavenzwinger,
Ein Spielzeug mir, dem künft'gen Zar,
Bewacht von hündischer Meute —
Du Michel, mit den Augen klar,
Seist meine nächste Beute!

Es weht der Freiheit Blütenduft
Von dir zu unsrer Schwelle!
Hinab mit dir in Kerkerluft,
Mich blendet deine Helle!
Ihr Sklaven, fangt den Michel mir
Mit allen seinen Brüdern!

Auch ihn, in ſeiner Jugend Zier,
Will ich zum Tier erniedern!"

So ſchrie des Zaren Onkel wild,
Der alte Weltverächter.
Doch anders ward des Kampfes Bild,
Als ihn geträumt der Schlächter.
Stolz ſetzte Michel ſich zur Wehr,
Hei, wie die Hiebe trafen:
In Trümmer ſchlug ein freies Heer
Ein dreifach Heer von Sklaven!

Die Knute, die der bleiche Wicht
Geſchwungen mit gieriger Tatze,
Sie ſchlug ihm ſelber ins Geſicht,
Zerriß ihm mit Striemen die Fratze.
Wahnwitzig flieht er, vor neuem Schlag
Ein wankendes Reich ſich zu retten —
Ihr Sklavenhalter, es kommt euer Tag!
Schon rütteln die Sklaven die Ketten!...

Die Waffenbrüder

Hoch klingt von den treueſten Brüdern
Das Lied durch die lauſchende Welt,
Von des Rechtes tapferſten Hütern,
Die je ſich einander geſellt.

Sind beide furchtloſe Recken
Im ſchimmernden Schmucke von Erz,
Hat jeder den Schild ohne Flecken,
Hat jeder das wackerſte Herz.

Ob Wetter und Sturm ſie umdräuten,
Nicht ducken, nicht laſſen ſie ſich.
Spricht Bruder zum Bruder mit Freuden:
„Ich gäbe mein Leben für dich!

Und ſtünde das Weltall in Flammen,
Uns beide wird keiner entzwei'n:
Feſt ſtehen in Treue zuſammen
Die Wacht an Donau und Rhein!“

Carl Hans Lody

Oberleutnant zur See d. R., geb. am 20. Januar 1877 zu Berlin, erſchoſſen als deutſcher Spion am 6. November 1914 im Tower zu London

Der Londoner Pöbel jauchzt und ſchreit:
„Wir haben ihn endlich gefangen!"
Der Londoner Pöbel ſchlägt ihn und ſpeit:
„An den Galgen den Schurken gehangen,
Hans Lody, den deutſchen Spion!"

Hans Lody blickt in der Richter Geſicht';
Die Lippen zucken ihm leiſe.
„Ich bin ein Spion! Ich leugne es nicht!
Erſpart euch eure Beweiſe!
Hans Lody iſt deutſcher Spion!"

Die Richter murmeln: „Es bleibt keine Wahl,
Tod ſteht auf ſeinem Verbrechen!"
Stolz ragt Hans Lody, ein ehernes Mal.
„Macht's kurz, das Urteil zu ſprechen
Hans Lody, dem deutſchen Spion!"

Sie machten es kurz. „So höre es an:
Nun geht es mit dir zu Ende!"
Stumm trat vor die Schranken ein fremder Mann,
Stumm drückt' er in Ehrfurcht die Hände
Hans Lody, dem deutſchen Spion!

Hans Lody ſtarb von des Rächers Hand.
Nicht er, die Henker erbeben.
Sein letzter Ruf: „Du mein Vaterland,
Nimm hin in Treue das Leben
Hans Lodys, des deutſchen Spions!“

Und fielſt du auch nicht in Schlachtennot,
Wir wollen die Fahnen ſenken:
Du litteſt für uns den Heldentod.
Geſegnet ſei dein Gedenken,
Hans Lody, deutſcher Spion!

„Komm her, mein Japschen," ſprach John Bull,
„Ich lehr' dich große Dinger:
Hat irgendwer die Taſchen vull,
So ſteck' hinein die Finger!
Sieh meinen Bauch, ſo rund und nett:
Geſtohlnes Brot macht doppelt fett,
Nimm dir ein Beiſpiel dran
Und ſtimm' das Liedchen an:

Stiehl, Japschen, ſtiehl!
Sonſt biſt du ein Schlemihl!
Das elft' Gebot, o präg' es ein,
Es heißt: ‚Du ſollſt nicht ehrlich ſein!'
Stiehl, Japschen, ſtiehl!"

Da grinſt das gelbe Fuchsgeſicht:
„Das ſind mir Himmelsklänge!
O welch erwünſchter Unterricht!"
Er prüft die Fingerlänge.
Und ſein geſchlitztes Auge brennt:
„Haha, mir ſcheint, ich hab' Talent!"
Und bald ſo gut wie John
Singt Japschens Bariton:

„Stiehl, Japschen, ſtiehl!
Sonſt biſt du ein Schlemihl!

Hab' ich die Sach' erſt recht heraus,
Geh' ich auf eignen Raubzug aus,
Stiehl, Japschen, ſtiehl!"

John Bull lieſt grad die „Morning Poſt",
Da tut er einen Brüller:
„Verflucht, was macht denn da im Oſt
Mein Kompagnon, mein ſtiller?!
Halt ein, mein Freund, mein Schatz, mein Gold!
Du ſtiehlſt ja, wo ich ſtehlen wollt'!
So hör' doch, was ich ſprech'!!"
— Doch Japschen grinſt nur frech:
„Still, Bullchen, ſtill!
Ich klau', ſoviel ich will!
Du weihteſt mich ins Stehlen ein,
Willſt du vielleicht jetzt Schüler ſein?
Still, Bullchen, ſtill!
Wer iſt nun der Schlemihl?"

Aeh, tadellos!

Herr Leutnant mit deinem Monokel,
Ich habe dich manchmal verlacht.
Dein Stimmchen, so scharf wie ein Gockel,
Hat mich zum Schmunzeln gebracht.
Wie warst du im Flirten verwegen,
Warst überall, wo „was los",
Und schnarrtest blasiert-überlegen:
„Aeh, tadellos!"

Jetzt liegst du, für mich zu bluten,
Dort draußen in Kälte und Not
Und teilst mit dem letzten Rekruten
Das letzte Stücklein Brot.
Stehst für uns all' auf der Wache,
Ist keine Gefahr dir zu groß!
Herr Leutnant, wie steht Deutschlands Sache?
„Aeh, tadellos!"

Und kehrst nach empfangener Weihe
Als Sieger du heimatwärts,
Dann will ich dich bitten: „Verzeihe
Mir manchen vorlauten Scherz!
Ich konnte als Zivilist ja
Nicht ahnen, wie sehr du famos,
Nun aber weiß ich's: Du bist ja
Aeh, tadellos!"

Der Traum vom Internationalismus

Dies haben deutſche Schwärmer geträumt:
„So weit das ewige Weltmeer ſchäumt,
So weit der Himmel leuchtet klar,
Sind Alle wir Brüder und Freunde fürwahr.
Weit über die Grenzen der Länder hinaus
Laßt uns ein Volk ſein, ein Himmel, ein Haus!"

Die Antwort hieß Krieg. Da ſind ſie erwacht.
Blutroter Tag auf die traumhelle Nacht.
Und die ſie Freunde und Brüder genannt,
Sie zückten den Dolch in tückiſcher Hand:
„Auf Menſchheitsverbrüderung pfeifen wir dir,
Denn deutſch bleibt boche, und wir bleiben wir!"

Ihr Schwärmer, die ihr im Traumland geweilt,
Seid ihr nun wohl von dem Wahne geheilt?
O ſchwelget, kehrt uns der Frieden zurück,
Nie wieder in ſolchem phantaſtiſchen Glück!
Bleibt wach und prägt euren Anhängern ein:
Seid Deutſche! Mehr kann kein Sterb-
licher ſein!"

Bums, Britannia!

Churchill ſagt: „O yes, das Meer
Iſt mich reſerviert!
Kommt ein german Schiff daher,
Wuird es explodiert!
Schiffbau is my Meiſterfach,
Jeder gibt es zu!"
— Bums! Bei Chile dröhnt ein Krach,
Churchill ſchreit: „Nanu!"

Fiſher ſagt, der große Lord:
„Merk' dich's, ganzes Wuelt,
Dieſer deutſche Flottenſport
Wuird jetz abgeſtellt!
Eine Tritt mit meine Fuß
Geb' ich kalt and kuhl!"
— Bums! Auf Dover Bombengruß!
Fiſher fällt vom Stuhl!

Vor der Naſe von John Bull'n
Sah man Deutſche ſtehn:
„Komm', Karlinchen, komm', wir wull'n
Mal nach Yarmouth gehn!"
Oh, wuelch ſchmerzliches Geſums,
Tommy kratzt ſein Ohr:
„Damned, wuas for Bums-Bums-Bums
Stehn mich noch bevor!?"

Das häßliche Mädchen

Du warſt nie ſchön. Selbſt in der Blütezeit
War jener Glanz, den ſtets die Jugend atmet,
Dir fremd.
Der harte Zug um deinen Mund,
Der ungelenke Gang, die plumpen Hände,
(Von deiner Naſe will ich gar nicht reden),
Sie gaben manchen Anlaß uns zum Spott.
Du warſt nie ſchön. Und grauſam, wie man iſt,
Solang' man jung iſt und den Schmerz nicht kennt,
Wir ließen deine Häßlichkeit dich fühlen.
Bei Spiel und Tanzen kamſt du ſtets zu kurz,
Und fand dich einer der Beachtung wert,
Geſchah's mit doppelt weher Gönnermiene.
Du warſt nie ſchön. —
Und jüngſt traf ich dich wieder,
Als ich in meiner Heimat Straßen ging,
Und fand dich Aermſte häßlicher als je.
Natürlich ſprachen wir ſofort vom Krieg.
Ich trag' ja Uniform, und dir am Arm
Prangt' licht des Roten Kreuzes Engelszeichen.
Und als du nun von deinen Kranken ſprachſt,
Von deinen „Kindern", wie du zärtlich ſagteſt,
Brach ſolch ein Lichtſtrahl dir aus deinem Herzen
Und ſo viel Güte quoll aus deiner Bruſt,

Dein harter Mund fand ſolche tiefen Worte,
Daß ich beſchämt an deiner Seite ging
Und in Gedanken allen Spott dir abbat.
Wie eine Heilige faſt erſchienſt du mir.
Und als du mir die Hand zum Abſchied gabſt,
Die welke, plumpe, ungelenke Hand,
Weiß Gott, ich hätte ſie beinah' geküßt!
Du aber zogſt ſie allzu ſchnell zurück.
Du gingſt — es war der alte, ſchlechte Gang,
Den ſchon die Eltern an dem Kind getadelt.
Ich aber hab' dir lange nachgeſehn,
Und meine Seele ſprach: „Wie biſt du ſchön!"

Marſchlied

Vorbei an blühenden Bäumen
Geht es im Schritt und Tritt.
Habe nicht Zeit zu träumen,
Muß ja nach Frankreich mit.

Mög' euch der Himmel voll Güte,
Liebe Bäume, betreu'n!
Wen wird eure Blüte
Heimatlich duftend erfreu'n?

Steht ihr in prangender Fülle,
Stolz und früchtebeſchwert,
Ruh' ich vielleicht ſchon ſtille,
Stille in fremder Erd'.

Aber mag ich auch fallen,
Klaget darob nicht lang!
Ueber mein Grab wird hallen
Deutſcher Siegesgeſang.

Pogrome

Was glühen deine Augen, Ahasver?
Du, dem der Tränen Wohltat fremd geworden,
Du weinſt? Du ſchauſt verirrten Blicks umher,
Als ahnteſt du ein endlos Meuchelmorden?

Dich, den ein Fluch von Land zu Land getrieben,
Dich wundert noch, wie blind der Wahnwitz haßt?
Du biſt wohl lange Rußland ferngeblieben,
Daß ſolch Entſetzen deine Bruſt erfaßt?

Beſtochne Zeugen und beſtellte Kläger —
Aus Blutgier, Aberglaube ein Gebräu —
Und Pate ſtehen hohe Würdenträger —
Iſt dies, o Ahasver, für dich ſo neu?

Verſtummen laſſe, armer Greis, dein Zetern!
Sei doch „modern" und ſtill' die Tränen gleich,
Beſinn' dich doch: gilt nicht „Kulturvertretern"
Dies Rußland als ein bündnisfähig Reich?

Sie ſehn verzückt den Ruſſenbären ſchmatzen,
Als lieber Freund gilt ihnen der Geſell:
John Bull drückt ihm die blutgetränkten Tatzen,
Mariannchen kraut ſein blutbeſudelt Fell.

Drum weine nicht und laſſ' die Schmerzensſchreie,
Nein, lache, daß es bis zum Himmel gellt:
Frankreich und England, Rußland — dieſe Dreie
Beſchirmen die „Kultur" auf dieſer Welt . . .

Die grande Naſion

„Temps“ und „Matin“ machten den Vorſchlag, den amtlichen franzöſiſchen Bericht über die „deutſchen Greuel“ in den Elementarſchulen als vorſchriftsmäßigen Leſeſtoff für die Kinder zu verwerten.

Wir ſein der grande Naſion de culture,
Der allergrößte mit Fug,
Beſonders wir tu uns vor Deutſchland herfür
In die Kunſt von die Lug und die Trug.
Wir vergift nickt nur mit die Lug von die Schrift
Der erwackſene Leut durch die Preſſ',
— Oh non, man muß auck geben der Gift
Die kleine Kinder ſu freſſ'!

Man muß ſie verhetz, auf die boches zu ſpuck.
Nack „Revanche“ ſu frei, taub und blind.
Oh, der kindiſche Seug, was wir ſreib, was wir druck,
Es gehör in die Sſulbuck von Kind!
Der Kind werd erzieht durch die blöde Geſchmier
Zu die Maulheld, die Held von die Freſſ',
Denn wir ſein ja der grande Naſion de culture
Und beſiegen La Prusse mit La Presse!

Und krieg wir auck wieder das Buckel verhaut
Wie ſiebzig, — das ſchaden uns nickt.

Wir frei durck die Weltall, wir freien es laut:
„Le jour kommt von Rachegerickt!!
Wir haben gemakt ßon die Plane, hoho,
Eine Plan für die grande Naſion:
Wir erzieh, um ſu räch die geſlagne Popo,
Eine Havas-Generation!

Der Dreiverband gibt Vorſtellung

Das Verbandstheater
Spielt ein neues Stück.
Tommy heißt der Vater.
Ach, er hat kein Glück.
Schon in vielen Fällen
Iſt er abgeſchwirrt —
Ob „Die Dardanellen"
Endlich Zugſtück wird?

Pauke und Harmonium
Täuſchen Sturm und Krach.
Und mit Kolophonium
Blitzt man tauſendfach.
Und es frägt der ſieche
Intendant gepreßt:
„Applaudiert der Grieche?
Klatſcht Italien feſt?"

Die Souffleuſe wackelt
Mit dem Kopf: „O weh,
Nur der Pöbel claquelt
Beifall vom Juchhe!
Doch die Majeſtäten
Schauen zweifelnd drein,

Fallen auf den blöden
Schwindel nicht hinein!"

„O verfluchte Kiſte!"
Heult der Dramaturg,
„Raſſelt dieſes triſte
Stück am Ende durch?
Schon die erſten Eier
Fliegen derb und laut —
Vorhang 'runter, Meyer!
Eh' man uns verhaut!"

März 1915

„Lieber Hans," fragt die Gretel,
„Was machſt denn? Ich bitt'!
Du ſchneidſt ja drei Stecken,
Was willſt denn damit?"

„Drei Stecken, die ſchneid' ich,"
Spricht der Hansl und lacht.
„Damit klopf' ich drei Hoſen,
Drei Hoſen, daß kracht!

Erſt kriegt ſein Portiönchen
Der Herr Parlez-vous!
Wenn der nicht ſein Wichs hat,
Dann hält er kei' Ruh'!

Zu zweit kommt der Ruſſ' dran,
Der läppiſche Taps.
Da hilft ihm kein Ehr'nwort,
Keine Knut' und kein Schnaps!

Zu dritt dreh' aus England
Den Miſter ich um,
Und hau' ihm auf den Hintern
Ein kräft'ges dum-dum!

Fallen auf den blöden
Schwindel nicht hinein!"

„O verfluchte Kiſte!"
Heult der Dramaturg,
„Raſſelt dieſes triſte
Stück am Ende durch?
Schon die erſten Eier
Fliegen derb und laut —
Vorhang 'runter, Meyer!
Eh' man uns verhaut!"

März 1915

„Lieber Hans," fragt die Gretel,
„Was machſt denn? Ich bitt'!
Du ſchneidſt ja drei Stecken,
Was willſt denn damit?"

„Drei Stecken, die ſchneid' ich,"
Spricht der Hansl und lacht.
„Damit klopf' ich drei Hoſen,
Drei Hoſen, daß kracht!

Erſt kriegt ſein Portiönchen
Der Herr Parlez-vous!
Wenn der nicht ſein Wichs hat,
Dann hält er kei' Ruh'!

Zu zweit kommt der Ruſſ' dran,
Der läppiſche Taps.
Da hilft ihm kein Ehr'nwort,
Keine Knut' und kein Schnaps!

Zu dritt dreh' aus England
Den Miſter ich um,
Und hau' ihm auf den Hintern
Ein kräft'ges dum-dum!

Die übrigen Feinde,
Die ſtell' ich an d' Wand.
Da brauch' ich kein Stecken,
Die krieg'n 's mit der Hand!

Dann ſag' ich: Ihr Freunderln,
Wie iſt's, gebt's jetzt Fried'?
Wenn's noch nit genug habt's,
Ich bin noch nicht müd!

Da bitten ſ' um Frieden,
Da mach' ich halt Schluß,
Und nehm' meine Gretel
Und geb' ihr 'nen Kuß!"

Das Lied vom Jod

Es gibt ein Mittel, ſehr probat,
Das wirkt ganz eklatant.
Es kennt und ſchätzt auch der Soldat
Dies Mittel, Jod genannt.
Ob innerlich, ob außen dran
Ihm Schmerz und Schaden droht,
Er tritt beim Sanitäter an
Zur Pinſelung mit Jod.

Es quält auch manches arge Weh
Mich jungen Kriegsgeſell':
Wenn ich ein hübſches Mägdlein ſeh',
Schlägt gleich mein Puls zu ſchnell.
Jetzt weiß ich Heilung ſolchem Schmerz!
Wenn mir Verliebtheit droht,
Dann pinſle ich mein großes Herz
Mit Jod, mit Jod, mit Jod!

Noch eine andre ſchlimme Pein
Trübt mein Soldatenlos:
Die Löhnung, ach, iſt ziemlich klein,
Mein Durſt iſt ziemlich groß.
Jetzt naht die Rettung dieſem Weh!
Wenn wieder Ebbe droht,

Dann pinſle ich mein Portemonnaie
Mit Jod, mit Jod, mit Jod!

Drum, Brüder, ſingt den Lobgeſang
Auf dieſen edlen Saft,
Der jedem Leiden, ſchwer und bang,
Sogleich Erlöſung ſchafft.
Und ſingt ihr falſch und wenig rein,
So höret mein Gebot
Und pinſelt erſt die Kehlen ein
Mit Jod, mit Jod, mit Jod!

Oh, wuas ſein die Germans for Barbar!

(John Bull ſingt zur Verdreh-Orgel):

People, hör und rauf dir in die Haaren,
Löſch dein Herz mit Whisky, wuenn es brennt:
Ich beſing die Germans, die Barbaren,
Wuelche ſein my greeßtes Konkurrent.
Sherlock Holmes ſelbſt kann kein ſchlimmres finden,
Deshalb bin ich rufend laut and klar,
Schmerzgequält von vorne and von hinten:
Oh, wuas ſein die Germans for Barbar!

Statt my Knie gehorſam zu umſchlingen,
And zu leck und kiss mich meine Hand,
Schießt in meinen „Götz von Berlichingen"
Sein beſchränkter Unterſeeverſtand!
Oh, da ſchwueigen alle Violinen!
Er belohnt — es ſein doch ſchauderbar —
Falſches Minnen mir mit echtes Minen, —
Oh, wuas ſein die Germans for Barbar!

Wuie es ſein my mildes Herz verdrießend,
Machend faſt my little Maulwuerk ſtumm:
Er iſt niemals Rotes Kreuz beſchießend
Und is knalling niemals mit Dum-Dum!
Die Gefangnen gibt er ſatt zu freſſen —
Darin ſein ich anders ganz and gar,

Und drum ſchrei und brüll ich unermeſſen:
Oh, wuas ſein die Germans for Barbar!

And er kämpft — es ſchaudert my Inſtinkt hier —
In die Wueiſe, wuelche einfach kraß:
Nicht mit Gurkhas, Indier, Turko, Stinktier,
Sondern only mit die eigne Raß!
Nicht for Geld iſt's, daß er mich verbläue,
No, er kämpfen nicht als Söldnerſchar,
Deutſches kämpft aus vaterländ'ſche Treue,
Oh, wuas ſein die Germans for Barbar

Blindekuh

Sie kamen vom Schützengraben zurück,
Zurück aus Schrecken und Plage.
In Ruheſtellung lagen ſie nun,
In Ruhe für wenige Tage.

Es war ein herrlicher Frühlingstag.
Da frug in dienſtfreier Stunde
Ein Spaßvogel: „Spielen wir Blindekuh?“
— „Jawohl!“ ſcholl's aus einem Munde.

Nun ſtehen ſie rings und ſpielen ſo froh,
Vergnügt wie richtige Knaben.
Vergeſſen das Leid, vergeſſen der Tod;
Vergeſſen die Nächte im Graben.

Und lachen ſo friſch und lachen ſo hell,
So ganz dem Spiel hingegeben,
Und ſind doch Männer, im Leiden geſtählt,
Bereit, zu opfern das Leben.

Und ſtaunend ſehn die Franzoſen zu,
Als ob ſie's ahnend verſtehen:
Du deutſches Herz, du Kinderherz du,
Du kannſt nicht untergehen!

Die Beſſerung

Gar oft, als ich noch Zivil war,
War meine Gattin mir bös,
Weil ihr mein Rauchen zu viel war.
„Nur davon biſt du ſo nervös!

Doch wart' nur, Herr Dichter und Denker!
Biſt du Soldat einmal ſtramm,
Dann wird das Zigarrengeſtänker
Von ſelber ein Ende ſchon ham!"

— Frau Gattin, geliebte Prophetin,
Wie weiſe ſpracheſt du doch!
Nie ſteckt jetzt früh oder ſpät in
Dem Mund die Zigarre mir noch,

Nie ſieht mich einer noch greifen
Nach ihr, dem bräunlichen Aas!
Ich rauche jetzt täglich drei Pfeifen
Und ſieben Virginias.

Neue Blüte

Während des Krieges schweigen die Musen.
Wohl, sie schweigen, doch schlummern sie nicht.
Wächst nicht schweigend zur Sonne die Rose,
Bis über Nacht die Knospe bricht?

Weise führt uns in wechselndem Spiele
Zu den Sternen der Gottheit Gunst:
Neue Tat erblüht aus den Künsten,
Aus den Taten blüht neue Kunst.

Schorsch Meister, das war ein Kerl! Saperment!
Ein himmellanges, schier endloses End'!
Und als er kam zum Soldatenstand,
Der Hauptmann lachte und rieb sich die Hand.
Doch leider wurde schon bald es klar,
Daß Schorsch bedenklich phlegmatisch war,
Beständig brummte er vor sich her:
„Merr krieht kaa Ruh beim Milideer!"

War kaum des Mittags das Essen gefaßt,
Schorsch Meister begab sich zur Strohsackrast.
Und war auch der längste Strohsack zu knapp,
Er sägte Bäume und Wälder ab!
Doch als er im Traume ein Liebchen erkor,
Ein „Aufstehen!!" drang ihm gellend ins Ohr,
Schlaftrunken schaut er beduselt umher:
„Merr krieht kaa Ruh beim Milideer!"

Beim Angriff kämpft er, so tapfer er konnt.
Sein Kopf ragt armlang über die Front.
Bautz — sitzt eine Kugel im Schulterblatt links.
Verdammt, es schmerzte scheußlich, das Dings!
Nun liegt er am Boden ächzend und spricht:
Das bissel Wunde ärgert mich nicht,

Nur eines ärgert dabei mich sehr:
„Merr krieht kaa Ruh beim Milideer!“

Schorsch Meister pflegt sich im Lazarett.
Der Stabsarzt tritt an sein großes Bett:
„Hier dieses Kreuzlein schickt dir als Lohn
Für deine Taten der König, mein Sohn!“
Der Stabsarzt redet voll Ueberschwang.
Schorsch Meistern dünkt es ein wenig lang,
Er gibt keine Antwort, er seufzt nur schwer:
„Merr krieht kaa Ruh beim Milideer!“ . . .

Grandebouche ſingt!

In Frankreich werden neuerdings die neugeborenen Jungfrauen mit krieg- oder ſieghaften Vornamen, wie „France", „Victoire", „Joffrette" oder „Marnette", getauft. Den Vogel hat ein höherer Offizier abgeſchoſſen, indem er ſein vor kurzem geborenes Töchterchen „Aëtia" nannte, zur Erinnerung an den Sieg, den einſt Aëtius über die Hunnen davontrug.

Oh franſöſicke Geiſt, oh welcke esprit
Birgt der Mode, die wir gemackt:
Die kleine enfants, wir benenne jetß ſie
Nack die Feldherrs und nack die Sſlackt.
Su ein Mädchensname wird jeglicke Held,
Oh wie ſüß, wie charmant, oh wie nett!
(Nur wenn Mißgeburt, bitte, tut komm auf das Welt,
Wir benam ſie Asquitte und Greyvette.)

Und ick ſeh ßon ein Mädchen, geheißt Berlinette
(Wenn wir hab werd erobert Berlin),
Und ick kuſſen im Geiſt ßon der Zéppelinette
(Wenn es nickt mehr wird geb Zeppelin).
Und ick lieg ßon ſu Fuß vor die ſüße Bierette
(Wenn marßier wir in Munich hinein),
Und ick fühl ßon betrogt von die holde Rheinette
(Wenn die Rhein erſt franſöſick wird ſein).

Oh du ßöne Gedank! Oh, ick hupf vor Entſück,
Wenn der Nam von die Mädchens ick ſeh,
Gans verklärt mon visage, gans verdreht meine
Blick
Von die große, die grande idée!
Oh Franſoſe, Franſoſe, benenn ihr geſwind
Nack die Siegs, die enfants, was wir krieg,
—Nur erßens: wir leider bekomm keine Kind,
Und ſweitens: wir krieg keine Sieg!

My sweat Kitty!

(Ein engliſcher song)

Lord Derby ſprach: „Du wuirſt Soldat!
And koſtet's auch dein life!"
„No, no!" I said. „Das ſein zu fad,
Ich nehm mich ſchnell ein wife!"
Denn ſein das Jüngling ehelich,
So wuird es nicht gezählt.
Drum hab ich die next beſte mich
Als Ehenwueib gewuählt.
Oh, Kitty!

My Kitty ſein ein wuahres Pracht,
So ſüß wuie Lebertran!
Sie ſein ſo hubſch als wuie das Nacht,
And hat drei ganzes Zahn.
Sie braucht jeds Wuoch ein neues Hut
And redet vielen Blech,
Sie kocht ſehr ſchlecht, and kratzt very gut,
Wuenn ich ihr wuiderſprech!"
Oh, Kitty!

Ihr blüht ein Wuarz in das Geſicht,
Das Leib ſein klapperdürr.
Sie wuirft mit handgranatens nicht,
Nein, bloß mit das Geſchirr!

Bei Tags and Nachts — o wuelch Genuß —
Ich hör sie keifend schrein!
Dear me, wuie zart and lieblich muß
Ein Trommelfeuer sein!
Oh, Kitty!

Oh, daß das liebe Teufel hol
Den schlimmen Derby Lord!
Ich flüchten mich zum Alkohol,
Geht das so wueiter fort!
Sein Ruh kriegt wuohl einst das Armee,
Sein wuieder Fried' im Land —
Ich aber have in meine Eh'
For ewuig Kriegszuſtand!
Oh, Kitty!

Der neue Doge

Der Doge von Venedig war
Einſt der Beherrſcher des Meeres.
Es feierte ſeine große Macht
Ein ſtolzes Sinnbild, ein hehres:

Erklangen die Glocken am Himmelfahrtstag
Im Campanile droben,
So warf einen Ring er hinab in die Flut,
Um ſich dem Meer zu verloben.

Gerettet hat ſich in unſere Zeit
Die alte ſinnige Poſe,
Auch heute ſehe ich dieſen Brauch —
Nur umgekehrt liegt die chose.

Auch heute nennt ſich „Beherrſcher des Meers",
Der unſre Flotte 'ne Null heißt,
Ein allbekannter, lieblicher Herr,
Ein Miſter, welcher John Bull heißt.

Der alte Brauch, den der Doge geübt,
Dem „neuen Dogen" behagte.
Der Doge John Bull, er ahmt ihn nach,
— Nur umgekehrt, wie ich ſagte.

In jedem Schiff, das ein U ihm verſenkt,
Erkenn' ich des Brauches Erprobung,
Begeht John Bull mit dem Weltenmeer
Die feierliche — Entlobung!

Der Mann mit dem ärztlichen Atteſt

Ihr kennt ihn ſicher, den reizenden Herrn!
Er ſagte ſchon immer: „Wie diente ich gern,
Dem Kaiſer, dem Reiche mein Leben zu weihn!
Oh, welche Luſt, Soldat zu ſein!"
Doch als ihn die Ordre zur Muſterung rief,
Sein Mund wurde kleiner, ſein Mund wurde ſchief,
Da ward aus dem Helden, tapfer und feſt,
Der Mann mit dem ärztlichen Atteſt.

„Durchhalten!" Ein herrliches, männliches Wort,
Rufen's die draußen im Felde dort.
Doch widrig klingt's, wenn's der Spießer quakt,
Der heimlich verbotene Weißwürſte nagt.
Und wollt ihr wiſſen, wer jederzeit
Am kühnſten, wildeſten „Durchhalten!" ſchreit,
In der Bar, in der Kneipe, im warmen Neſt?
Der Mann mit dem ärztlichen Atteſt.

„Nur Artilleriekämpfe" heißt's im Bericht.
Enttäuſcht verzieht ſich manches Geſicht.
„Nur Artilleriekämpfe" lieſt ſich ja nett
Daheim in der Klappe, im wohligen Bett.
Wer aber legt am entrüſtetſten los:
„Pah, wiederum Artilleriekämpfe bloß!

Es geht viel zu langſam im Oſt und im Weſt?!"
— Der Mann mit dem ärztlichen Atteſt.

Und haben wir wieder den Frieden im Land,
Und leſ' ich mal wieder im Blatt oder Band,
Wie einer ſnobiſtiſchen Firlefanz preiſt,
Exotiſchen Quark als erlöſenden Geiſt,
Mit jedem verſchrobenen Humbug pouſſiert,
Mit allem, was undeutſch, verzückt kokettiert,
So ſchmunzle ich bitter, ich lächle gepreßt:
„Aha! Der Jüngling mit dem Atteſt!"

O dieſe Fremdwörter

Ein Uebel hat der deutſche Mann!
Er wendet gern ein Fremdwort an.
Und wenn man's deutſch auch ſagen kann,
Er wendet doch ein Fremdwort an.
Er impo-, defi-, depo-niert,
Er iſo-, gratu-, defi-liert,
Er da-, ci-, dik- und debü-tiert,
Er do-, for-, inſpi-, exer-ciert,
Er igno-, inſe-, inſpi-riert,
Er bomba-, degra-, explo-diert,
Er bug-, cen-, fri- und amü-ſiert,
Er dekla-, bla- und ani-miert!
O du verflixte ier-erei!
Der Teufel hol' die Ziererei,
Die Sprachenruinierererei,
Und Bildungsparadiererei!
— Ach, Goethe, hätteſt du's erlebt,
Wie man die Sprache jetzt verwäſſert,
Mit welſchen Brocken ſie durchwebt,
Du hätteſt deinen Fauſt verbeſſert:
„Es **irrt** der Menſch, ſolang er ſtrebt".

Und wenn ...

Und wenn ich nicht mehr dichten kann,
Das stört mich gar nicht weiter.
Dann fang' ich halt was andres an
Und werde Erdarbeiter.
Ich kann jetzt schaufeln wunderbar!
Und frägt mich einer: „Donnerstar,
Wo kommt dir diese Kenntnis her?"
Heidi, heida,
Ich war beim Militär!

Und wenn ich nicht mehr dichten kann,
Mir bleibt doch wohl zu Mute.
Ausrufer werd' ich einfach dann
In einer Jahrmarktsbude.
Jetzt wuchs die rechte Stimme mir!
Ich kann jetzt brüllen wie ein Stier,
Wie 'n Donnerschlag plus wilder Bär!
Heidi, heida,
Ich war beim Militär!

Und wenn ich nicht mehr dichten kann,
So tröste ich mich schnelle.
Ich such' mir durch die Zeitung dann
Als Köchin eine Stelle.

Ich koch' und ſchmor' und back' und brat'
Mehlſpeiſen, Braten und Salat,
Selbſt Stockfiſch fällt mir gar nicht ſchwer!
Heidi, heida,
Ich war beim Militär!

Und wenn ich nicht mehr dichten kann,
— Doch, wehe, ich erbleiche!
Ich ſammelte im Köpfchen an
Gar viele Schelmenſtreiche.
Drum laſſe ich das Dichten nicht!
Und wenn ein Forſcher ſtaunend ſpricht:
„Wo kommt nur all' die Keckheit her?"
Heidi, heida,
Ich war beim Militär!

Papa iſt wieder da!

Schon in dem Eiſenbahnwagen
Ging's heiß ihm durchs Gemüt:
Was wird dein Mädel wohl ſagen,
Wenn's Vatern wiederſieht?

Wie werden die Aeuglein brennen,
Wenn's meine Stimme gewahrt!
Wird's überhaupt mich kennen
In meinem langen Bart?

„Wie iſt es dir ergangen?"
Frägt's wohl beim erſten Schritt.
„Haſt du Franzoſen gefangen?
Bringſt du mir welche mit?"

— — Nun hält er's auf dem Arme
Und läßt es nimmer fort.
Und fühlt das Herzchen, das warme,
Und wartet aufs erſte Wort.

Da ſtreichelt's in zärtlichem Glücke
Die ſturmgehärtete Fauſt
Und frägt mit ſeligem Blicke:
„Biſt du entlauſt?"

Und als Heinz Schmidt aus dem Krankenhaus kam,
Sein rechtes Bein fehlte. Sein linkes war lahm.
Und er sah sich um in der fremden Stadt,
Dergleichen er niemals gesehen hat,
Zu schauen, was sich da treibt und tut,
Und ihm wurde gar eigentümlich zu Mut.

Was hat unser Heinz für Augen gemacht
Bei all dem Luxus, bei all der Pracht!
Nein, was es für vornehme Menschen gab!
— Nur waren manche so sonderbar:
Wichen ihm aus in scheuem Trab,
Weil ihnen der „Krüppel" doch peinlich war,
An den Krieg erinnerte und an's Sterben,
Kurz: an Dinge, die einem die Laune verderben,
Dieweil sie so „unästhetisch" sind!
Doch schlimmer waren ihm jene Leute,
Die, keineswegs für ihn taub und blind,
In ihm nur sahen willkommene Beute,
Zu frönen dem lauten Wohltaten-Sport,
Schielend nach der Bewundrung der Menge:
Reich waren die Gaben, doch kalt ihr Wort.
Und fröstelnd ward ihm um's Herz und enge,
Und es schnitt Heinz Schmidt ein bittres Gesicht:
„Für die nicht litt ich! Für die da nicht!"

Und Frauen ſah er, mit Perlen behangen,
Gefärbt die Haare, gepudert die Wangen,
Er ſah ſie zu Fuß, er ſah ſie zu Wagen,
Als lebten wir herrlich in Friedenstagen,
Als gäb' es kein Elend und keine Not,
Und keinen blutroten Schlachtentod,
Als gäb' es nur Spielchen und Tändeleien
Und fade, galante Tagdiebereien,
Und es ſprach Heinz Schmidt mit müdem Geſicht:
„Für die nicht litt ich! Für die da nicht!"

Und er hörte würdigbebrillte Herren
Zu weiſen Reden den Mund aufſperren,
Und disputieren gar kluge Theſen:
„Ob wirklich der Krieg denn nötig geweſen?
Und ſie wären gar nicht für ſolche Kriege!
Und ob denn Deutſchland auch ſicher ſiege?
Und was dann ſo Großes erreicht ſei damit?"
— So übten ſie ſich im Gequaſſel, im faden.
Und wehes Heimweh befiel Heinz Schmidt
Nach dem Lazarett, nach den Kameraden
Im Schützengraben, umtoſt von Schrecken,
Doch frei von Dämchen, Schwätzern und Gecken.
Weg wandte Heinz Schmidt ſein gequältes Geſicht:
„Für die nicht litt ich! Für die da nicht!"

Und zu Boden hielt er den Blick gewandt.
Da ſah er ſpielen am Straßenrand
Ein Knäblein. Die kleinen Händchen, die ſüßen,
Hielt es dem Krieger hin zum Grüßen
Wie einem guten alten Bekannten.
Stolz hat die Mutter dabei geſtanden,
Stolz vor Mutterglück und vor Hoffen;
Blickte ſo ernſt und doch ſo mild.
War ein echtes, liebdeutſches Bild.
Und Heinz Schmidt, er ſtand betroffen,
Juſt als ob er ein Wunder erführ'.
Deutſches Lieben und deutſches Leben ...
Und ſeine harten Lippen beben:
„Dafür litt ich! Dafür, dafür!"

Erinnerungen

Kurz nach dem ſchmählichen Verrat Italiens war in der Preſſe eine Notiz zu leſen mit der Stichmarke „Karlchen als Prophet". Es wurde in dieſer Notiz auf einen Vierzeiler aufmerkſam gemacht, den ich im April 1906, alſo vor nun zehn Jahren, in der „Jugend" veröffentlicht hatte, als der Veſuv zu ſpeien anfing:

Der Veſuv

Er ſchien ſo artig, vertrauenswert,
Jetzt ſpeit er und flammt er aufs neue!
— Ja, ja, das Luder iſt g'rad ſo falſch,
Wie Italiens Dreibund-Treue!

— „Karlchen als Prophet", das klang ja recht ſchmeichelhaft für mich, aber, weiß Gott, ich habe nie den Ehrgeiz gehabt, mit der alten Tante Pythia in Wettbewerb zu treten.

Und doch: iſt nicht jede politiſche Satire, ſofern ſie berechtigt iſt, eine Prophezeiung? Entwickelt ſich doch alles auf dieſer Welt folgerichtig, und die beſte Prophezeiung iſt immer: die Gegenwart richtig zu erkennen. Es iſt noch niemals aus einem Diſtelſamen eine Roſe erblüht.

Wer aber ſucht die politiſche Gegenwart ſchärfer zu erkennen und ſchärfer zu präziſieren als gerade der politiſche Satiriker? Wäre es lediglich die Auf-

gabe der politischen Witzblätter (dieser so oft unterschätzten Vorkämpfer des Fortschritts), zu jedem politischen Ereignis, zu jeder Aeußerung eines Staatsmannes eine mehr oder weniger witzige Glosse in Bild oder Wort, in Versen oder Prosa zu machen, — fürwahr, es gäbe keinen traurigeren Beruf als den des Witzblattredakteurs und politischen Satirikers. Aber seine Aufgabe ist eine höhere, edlere.

Das Wort Geibels: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte als auf den Zinnen der Partei" gilt auch vom politisch-satirischen Dichter. Dies ist die große, herrliche Aufgabe unserer politischen Witzblätter: inmitten des Parteigezänkes um Tagesziele und Tagesvorteile auf die Ewigkeitsziele, auf die Endziele aller Politik hinzuweisen; inmitten des lärmenden Streites um Menschlichkeiten die Menschlichkeit zu Worte kommen zu lassen; die große Wahrheit zu verteidigen gegen die kleinen Wahrheitsmeinungen.

Wir alle wissen, daß es in Politik und Diplomatie nicht ohne Schläue, Kompromisse abgeht. In diesen Wirrnissen den getreuen Eckart, den unbestechlichen Wächter und Warner zu spielen, ist des politischen Witzblattes schönstes Ziel. Sein Wahlspruch: Die Wahrheit über alles.

Aber die politiſchen Satiriker übertreiben doch ſo oft? Wo bleibt da die Wahrheit? — Sie übertreiben, um juſt den Wahrheitskern um ſo klarer hervortreten zu laſſen, ſie übertreiben, wie das Mikroſkop „übertreibt". Und indem ſie ſich für den kurzſichtigen, im politiſchen Kleinkampf des Tages befangenen Beobachter ſcheinbar von der Wahrheit entfernen, da ſie nicht jedes kleine pro und contra erwähnen, bieten ſie in Wirklichkeit den Wahrheitskern in Ueberlebensgröße, in hellſter Beleuchtung.

Und deshalb klingt ſo manches, was in den früheren Jahrgängen der politiſchen Witzblätter ſtand, was an Tagesereigniſſe anknüpfte und längſt wieder vergeſſen iſt, heute wie eine Prophezeiung. Dem Leſer ſchien es nur eine kleine, witzige Gloſſe, und war doch ſymptomatiſch.

Im April 1905, alſo vor elf Jahren, veröffentlichte ich in der „Jugend" dieſes kleines Verschen:

Neutralität

Wenn eine Macht dem Feinde nützt,
Indem mit Geld ſie unterſtützt,
— Das iſt neutral —
Wenn ſie ihm Maſſen Kohlen ſchickt,
Ihn mit Proviant und Blei erquickt,
— Das iſt neutral —

Wenn man den Hafen offen läßt
Und sich der Feind darin setzt fest,
— Das ist neutral —
Und wenn er nicht mehr weiter reist,
Da man ihm nicht die Türe weist,
— Das ist neutral —

Zum Donnerwetter noch einmal,
Was ist jetzt eigentlich un—neutral?

Ist es nicht, als wäre das Verschen heute entstanden, hat es nicht heute Geltung? — Aber (und nun kommt der „Treppenwitz der Weltgeschichte") die Ueberschrift des Gedichtchens lautete gar nicht „Neutralität", sondern sie hieß: „Neutralitätsgedanken eines Japaners", und die Anklage des Japaners richtete sich gegen — England.

Die politischen Konstellationen ändern sich, die menschliche Profitgier, aus fremdem Streit Nutzen zu ziehen, bleibt.

In den nachstehenden Blättern frische ich nun die Erinnerung auf an Verse, die ich vor Jahren in der „Jugend" veröffentlichte. Es sind durchaus wortwörtliche Abdrucke, nur in dem Gedichtchen „Opfer der Entente-Politik" (November 1909) habe ich eine Strophe weggelassen. Ich glaube, es ist nicht uninteressant und nicht unamüsant, diese

Erinnerungen zu leſen. Möge der Leſer aus ihnen von neuem lernen, daß die poliſche Satire, mag ſie auch mitunter unangenehm klingen, eine nicht zu überhörende Stimme im fanatiſchen politiſchen Kampfgetöſe iſt, die Stimme der Gerechtigkeit.

Mai 1916 Karl Ettlinger (Unteroffizier)

Ein Beiſpiel, bis zu welcher Verblödung ſich die Deutſchenhetze in Paris vor Kriegsausbruch geſteigert hatte:

Made in Germany-Hunde!

Ein Pariſer Blatt ſchnaubt Mitrailleuſen
Und es klagt in arg bewegtem Ton:
„Wehe uns! Nun kam uns aus dem böſen
Deutſchland eine Hunde-Invaſion!

Wir erfuhren es aus ſichrem Munde:
In Paris ſind — rufet dreimal: wöh! —
Viele Polizei- und andre Hunde
Deutſcher Abkunft! Sacre nom de dieu!

Solches iſt ein höchſt bedenklich Zeichen!
(Jammert der Pariſer Sokrates)
Denn ein deutſcher Hund kann nie erreichen
Eine echte Hund franzöſiſches!"

— Staunend hab' ich dieſen Schrei vernommen
Und ich ſprach mit löblicher Geduld:
„Daß dies Blatt ſo auf den Hund gekommen,
Daran doch trifft Deutſchland keine Schuld??

Freilich iſt es eine ſchwere Sache,
Ein Problem, noch ungelöſt zur Stund':

Darf ein echt französischer Apache
Beißen lassen sich von deutsches Hund?

Fest steht ferner: macht solch deutscher Köter
Einen echt Pariser Eckstein naß,
Ei, so tut's der krumme quatre-Pföter
Nur aus grimmigem Franzosenhaß!

Darum, Nachbarn, nehmet die Belehrung:
Züchtet Hunde euch, franzosenfromm!"
(Wünsche mehr Glück bei der chiens-Vermehrung
Als bei der Vermehrung de vos hommes!)

Der Operetten-Kronprinz

Es wollte der tapfere Kronprinz von Serbien
Gar gerne für sein Vaterland sterbien.

Drum hielt er dem Volk eine hochgradige
Blutige, mutige, schnutige Tiradige.

„Ich hoffe, daß ich, der Kampfbegierige,
Schon morgen auf das Schlachtfeld marschierige,

Daß mit Hurra ich schon morgen das hitzige
Blut, das die Adern durchbraust mir, verspritzige,

Daß ich durchbohrt werd' von einer findigen
Kugel von vorne oder von hintigen,

Ruhmreich sterbend als patriotischer,
Echter Serbe, als mausetotischer!"

Beifall klatschte das Volk dem Wütericht,
Und der Kronprinz verschwand befriedericht,

Prügelte mit Gebärden, mit grantigen,
Seinen wehrlosen Adjutantigen,

Legte sich auf den Diwan, den pompigen,
Und verschlief seinen Rausch, seinen bombigen.

— — — — — — — — — — — — — —

Dies ist die Mär vom Kronprinz von Serbien,
Der gern wollte fürs Vaterland sterbien.

Zum Einsturz der Dumadecke

Ich war nicht verwundert, ich war nicht empört,
Als ich vom Einsturz der Decke gehört.
Ob Zufall, oder ein tückischer Streich —
's ist Alles möglich im russischen Reich.

Erführ' ich: Es wurde in diesen Tagen
In Rußland die Sonne unterschlagen,
Ich machte darob kein zweifelnd Gesicht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Und hört' ich: Der Zar erließ ein Gesetz,
Daß zwei mal zwei macht fünfe jetzt,
Ich nähm' es für bare Münze schlicht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Und hört' ich: Die Newa ward ausgewiesen,
Weil sie sich weigert, stromaufwärts zu fließen,
Ich glaubte sofort den tollen Bericht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Doch wenn mir einer erzählte: Der Zar
Macht künftig seine Versprechungen wahr,
Dann rief ich: Das lügst du, infamer Wicht,
Der Zar? Nicht möglich! Das gibt es nicht!

Ueberall Beunruhigung

Wenn der Michel einmal vom Schlafe erwacht,
Oh, wie dann die Welt ein Gezeter macht!

Beunruhigt fühlt man ſich überall.
(Wen's nichts angeht, der ſchlägt am lautſten Krawall.)

Frau La France, die wirft ſich im Bette umher:
„L'Allemagne — mon dieu! —, il me kränken mich ſehr!"

Aus dem vierzigſten Stock ſchaut der Yankee und ſchwört:
„Mister Michel, you have mich das Ruhe geſtört!"

Erregt ſchäumt das Meer und brüllet dabei:
„Wie mich Deutſchland nervös macht. Wagalawei!"

Auf dem Grunde des Meeres der Walfiſch auch
Iſt empört, als hätt' er den Jonas im Bauch.

Auf dem Mars der Marsmenſch flucht fürchterlich:
„Dieſes deutſche Manöver, das geht gegen mich!"

Es ſummt auf dem Orinoko der Floh.
„Dieſes Deutſchland! Uh, uh! — dieſes Deutſchland! Oh, oh!“

Mit dem Perzel wackelt in Japan ein Spatz:
„Wie mich Deutſchland erregt! Hilf Himmel, ich platz'!“

Das Nilpferd, das wäſcht ſich am Nilesſtrand
Den Popo: „Dieſe Deutſchen! Es iſt eine Schand'!“

— Der Michel hört alles, ſein Ohr ſich labt:
„Wie iſt doch das Weltall ſo ſtimmbegabt!“

Die Opfer der Entente-Politik

Peterlein vom Serbenland
Sitzt im Sumpf, im Schilfe,
Kratzt sich mit der Heldenhand:
„Wo bleibt Englands Hilfe?
Bosnien ward mir zu Rauch,
Ich bin am Verkrachen!"
— Edi hält sich seinen Bauch,
Schüttelt sich vor Lachen.

Rußlands Dardanellerich,
Herr Iswolski, hadert,
Montenegros Fürst fühlt sich
Elendlich verkatert,
Und der Schah von Persien auch
Flucht aus vollem Rachen,
— Edi hält sich seinen Bauch,
Schüttelt sich vor Lachen.

Blinde Leute sehen nix.
Blind ist Frau Italien.
Mit dem Zar, mit England fix
Feiert's Bacchanalien.

Daß es keinen Dreibund brauch',
Denkt das Volk der Gracchen,
— Ach, ich fürchte, Edis Bauch
Platzt demnächst vor Lachen!

Um die Bevölkerung aufzuhetzen, erfanden Pariſer Blätter im September 1911 das Märchen eines deutſchen Ulaneneinfalls in Frankreich.

Die gräßliche Schauerballade vom deutſchen Ulaneneinfall

Leute, hört die gräßliche Affäre,
Die an Frankreichs Grenze jüngſt paſſor'n,
Und die ich, wenn ſie nicht ſcheußlich wäre,
Mir auch nicht zum Dichten auserkor'n.

Von dem Himmel ſchlug die Geiſterſtunde
Und der Mond ſchien auch, dies alte Haus,
Und kein Menſch war ringsum in der Runde,
Außer höchſtens einer Fledermaus.

Da —: Ulaneriche mit Geſchreie
Schlichen lautlos über Frankreichs Grenz',
Zweimillionenſiebzehnhundertdreie
Und ein halber waren's mindeſtens.

In Paris ſchrie man ſchon laut: „O Götter!"
Und vor allen Augen ward es ſchwarz,
Und es brüllten wild die Camelötter
„à Berlin!" auf allen Boulevards.

Unterdeſſen ſchloß man ohne Schonen
Die Ulaneriche ſämtlich krumm,
Zwar es waren ſtatt der zwei Millionen
Nur einz'ges Individium.

Guſtav Meier hieß er, war aus Poſen,
Und beſaß drei Mark und fünfzig bar,
Und er handelte mit alten Hoſen,
Aber keineswegs mit Kriegsgefahr.

Zum Spion erſchien er auch zu deppig,
Drum entließ man ihn auch alſofort,
Denn er konnte außer „Stuß" und „nebbich"
Nicht ein einziges franzöſ'ſches Wort.

Ach, wie er vor Schreck und Angſtſchweiß triefte,
Und er ſprach zu mir mit Mordsgeſchnauf,
Als ich pflichtgemäß ihn interwifte:
„Meinen Hoſenhandel geb' ich auf!

Denn rentabler iſt's — ich kam dahinter
Während meiner militär'ſchen Flucht —:
Nach Paris zieh' ich mit Weib und Kinder
Und verleg' mich auf die Entenzucht!"

veröffentlichte ich in der „Jugend“ nachstehende Satire auf die Anmaßungen Englands und die deutsche Engelsgeduld, mit der wir um des Friedens willen die Frechheiten des Auslands ertrugen, — bis sie eben unerträglich wurden.

Schülerjahre

Im Verlag der „Hilfe“ wird demnächst unter dem Titel „Schülerjahre“ ein Buch erscheinen, in dem unsere bekanntesten Zeitgenossen sich über ihre Schulzeit äußern werden. Auch wir sind in der Lage, einiges Material zu diesem Werke beizusteuern. So äußern sich beispielsweise:

John Bull: „In der Schule war immer das Rechnen meine starke Seite. Gebalgt habe ich mich nicht, aber ich sorgte dafür, daß meine Kameraden sich vermöbelten. Währenddessen fraß ich ihnen dann das Frühstück weg. Von fremden Sprachen lernte ich nur den Satz: navigare necesse est. In der Mathematik interessierte mich nur das Einkreisen. Mit dem Geographielehrer stand ich schlecht: der Kerl wollte nie einsehen, daß der Globus mein Privateigentum sei. Ich hatte auch viele Flammen, aber keiner blieb ich treu. Aber es fiel immer wieder eine neue auf mich herein. Das ist auch heute noch so.“

Michel: „Ich war immer ein beſcheidenes Kind. Die beſten Noten hatte ich im Griechiſchen und Lateiniſchen, die ſchlechteſten im Deutſchen. Die Anderen ließ ich ſtets meine Aufgaben abſchreiben, wenn ich aber einmal abſchreiben wollte, dann verbündeten ſich Alle gegen mich. Das finde ich auch ganz in der Ordnung, weil ich ein gutes Gemüt habe. Mehr will ich nicht ſchreiben, denn ich rede nicht gern von mir, ſondern lobe lieber die Anderen. Und ich bitte vielmals um Verzeihung, daß ich etwas geſagt habe."

Reklameheld d'Annunzio

Januar 1908

Der Dichter Gabriele d'Annunzio hat sein Werk „D'as Schiff" dem lieben Gott (!) gewidmet. Naive Menschen dachten, nun ginge es nimmer höher. Es war ein Irrtum. Gabriele fand noch eine Ueberbietung, denn soeben erfahren wir, daß er sein allerneuestes Werk sich selbst gewidmet hat.

Mai 1910

Stimmung

d'Annunzio setzte es durch, daß für ihn und einige Freunde die Orgel von Notredame bei Sonnenuntergang gespielt wurde, „weil er diese Stimmung für einen Roman brauchte".

Orgel, brause nun mit Macht!
Sonne, stirb in lichter Pracht
Rosiger Verschwimmung!
Stille ihm den Schönheitsdurst,
Brat' ihm eine Extrawurst,
Gabriel braucht Stimmung!

Tote, krabbelt aus der Gruft!
Louvre, fliege in die Luft!

Und mit holder Krümmung
Explodier', o Erdenball!
Still ſteh, Niagarafall!
Gabriel braucht Stimmung!

Zeitungsblätter, groß und klein,
Heilig muß euch allen ſein
Ein erlauchter Name;
Grammophone, macht es kund:
Gabriel braucht Stimmung — und
Wieder mal Reklame!

Mai 1911

Gebet zum Heiligen d'Annunzio

(Gabriele d'Annunzio, der ein Myſterienſpiel „Das Myſterium des heiligen Sebaſtian" ſchreibt, verkündet der Welt in einem Sendſchreiben: „Ihr, die Ihr meinem Geiſt nahe wart, wißt, wie weltfern er iſt, ſo weltfern, daß ich anfange, mich als Heiliger zu fühlen."

O Gabriele, von Zephir umlullt,
Du Menſchen- und Engelbeglücker,
O ſchau' auf uns Würmer herab voll Huld
Durch deinen heiligen Zwicker!

Laß küſſen uns deines Gehrockes Rand
Und ſegne uns — dir iſt's kein Kunſtſtück —

Mit der manikürteſten Märtyrerhand
Und der Zigarette nebſt Mundſtück!

Reklamewunder vollbringet dein Herz,
Drin gleicht dir kein Heiliger früher,
Es wallfahrt in deine Villa voll Schmerz
So mancher Gerichtsvollzieher!

Tu', Heiliger, kundig des himmliſchen Brauchs,
Ein Wunder an mir Kreatur ſacht:
O heile mich von den Schmerzen des Bauchs,
Die mir dein Schreiben verurſacht!

Herbſt 1911

Ein „guter" Geſchäftsmann

Gabriele Don d'Annunzio,
Hoch verehrt von Hinz und Kunzio,
Saß daheim und klagte ſehr:
„Dio mio! Maledetto!
Weder brutto, noch auch netto
Hab' ich einen Lire mehr!"

Sieh, da trat herein zur stanza
Mit famoſer Eleganza
Hilfsbereit ein Edelmann:
„Bin Mäzen und Impreſario!

Deine Schulden zahl' ich bario,
Höre die Bedingung an:

Schlängeln in gewundnen Linien
Sollſt du dich durch Argentinien,
Vortraghaltend, o verſteh!
Auf dies Land, dies wunderbare
Eine Ode poetare" —
Gabriele ſprach! „M. w.!"

Roſig wurde ihm und lila,
Und er zog in eine Villa,
Lebt' in dur und ſprach in moll:
„Bin ich Sträfling in Sibirien,
Daß ich Oden fabrizierien
Ueber Argentinien ſoll?

Wohl nehm' ich das Honorario,
Aber meinen Impreſario
Laſſ' ich ſitzen, den Patron!"
Weh, da nahte die giustizia
Und ſie pfändete — man ſieht's ja —
Gabriel, den Götterſohn.

Andre hätten voll furore
Da geflucht! Doch der dottore
Gabriele lachte baß:

„Muſe, meine Herzensdame,
Grazie für die Reklame!
Schick' mir bald ſo wieder was!"

Dezember 1912

Zittert, ihr Völker!

Auf Gabriele d'Annunzio wirkt der italieniſch-türkiſche Krieg ſehr ungünſtig ein: er dichtet anhaltend Oden. Seine neueſte Ode betitelte ſich „Sang an die Dardanellen" und enthielt gehäſſige Schmähungen gegen Oeſterreich und Deutſchland. Schon ſah ſich Gabriele auf dem Kapitol in Marmor gemeißelt, ſchon ſah er ſeine Schulden aus der Staatskaſſe bezahlt, da — o Enttäuſchung — konfiszierte die Zenſurbehörde ſeine Ode.

Gabriele ſchnaubt Rache: ein leichtes wäre es ihm, mit einem Blick ſeines göttlichen Auges den Zenſor zu zerſchmettern oder mit einer ſanften Handbewegung die Türkei aus dem Globus zu ſtreichen; ein Wackeln ſeines Ohres, und Oeſterreich hat aufgehört zu exiſtieren. Aber grauſamer wird Gabrieles Rache ſein: Zittert, ihr Völker! Gabriele dichtet weiter Oden!

Der alte Jingo-Redakteur an seinen Sohn

Sohn, hier have you meine Speer,
Meine Arm er wuird too schwuer,
Nimm the pencil und the ink,
Schmiere du now wie a Fink!

Tapfer wrote ich immerzu,
And das Wuenigste was true.
Lüge du auch very fine,
Denn it brings dir money ein!

If nix Neues you erschaut,
Zieh dir's of the Finger out!
Is nix interesting los,
Zieh es out of deine nose!

Gibt's ein Unglück, glaub es me:
Schuld is always Germany.
You muß proof it klar and klipp:
It darf never bau a ship.

As an echtes gentleman
Schimpf auf Deutschland, as you can.
Wenn you hetz recht murderlich,
Freut dein dear, old father sich!

Die Serben als Befreier

Ach ja, die armen Albaner!
Ihr Los schnitt ins Herz euch hinein!
Ihr mußtet als Staat, als humaner,
Sie brüderlich endlich befrei'n.

Befreiung habt ihr gespendet,
Nur sah sie recht sonderbar aus,
Denn als die Befreiung beendet,
Scholl Jammer in jeglichem Haus.

Ihr metzeltet Frauen und Kinder,
Warft Feuer in Dörfer hinein,
Rings Mord und Raub und Geplünder —
Auf serbisch heißt das „Befrei'n!"

Treibt ihr's so schmachvoll und sündlich
Noch weiter, dann ist's an der Zeit,
Daß euch eine Großmacht mal gründlich
Nach eurem Rezepte — „befreit"!

Balkan-Epigramme

Attention!

Schwer ist ein kleiner Staat zu zügeln.
Ihr großen Staaten, bleibet wach,
Ihr wißt: wenn sich die Kinder prügeln,
Gibt's leicht auch bei den Eltern Krach!

An die kleinen Radau-Staaten

Ich möchte euch doch sehr zur Vorsicht raten.
Denn gäb's durch euch 'nen großen Krieg auf Erden,
Dann könnten aus euch Anekdoten-Staaten
Auf einmal annektierte Staaten werden.

Damals hielt Miſter Grey eine heuchleriſche Rede über die, ach, von den böſen Deutſchen verkannte Friedensliebe Englands und ſagte u. a.: „Es iſt wirklich, als ob die Welt in einem Zuſtand von politiſchem Alkoholismus wäre.“

An Miſter Grey

Ja, der Schnaps, er iſt ein Laſter!
Schlimmer als der ſtärkſte Knaſter
Schadet er, o jemine!
Alſo, daß, wer ihn genoſſen,
Treibt die heuchleriſchſten Poſſen, —
Nicht wahr, lieber Miſter Grey?

Wer erſt tückiſch intrigiert hat
Und den Nachbarn iſoliert hat,
Daß er freundlos einſam ſteh',
Bläſt im Rauſch dann wunderſchöne
Offizielle Flötentöne —
Nicht wahr, lieber Miſter Grey!

Und er gibt ſich die famoſe,
Biedermänn'ſche, treue Poſe,
Singt ein friedliches Couplet,
Und doch grollt's in den Gedärmen

Und im Kopf ihm: damned German! —
Nicht wahr, lieber Miſter Grey?

Ja, der Schnaps des Deutſchenhaſſes,
Ein Geſöff iſt er, ein kraſſes.
Und du liebſt ihn zum Souper!
Trotz der Reden lugt die Flaſche
Dieſes Tranks dir aus der Taſche,
Alter Knabe, Miſter Grey!

Das ungalante Frankreich

Ein Schreck durchzuckt mich heute, ein horrender,
Denn in Paris erſcheint ein Wochenblatt,
Das von der Frauenſchönheit aller Länder
Prachtexemplare dargeboten hat.
Die Miß, die Ruſſin, Schwedin, Japaneſin,
Die Donna, Signorina trat zur Schau,
Man ſah im Bild Chineſin wie Franzöſin,
Es fehlte eine nur: die deutſche Frau!

Das iſt der echt Pariſer Standpunkt eben:
Im deutſchen Reiche, dem Barbarenland,
Wo ſie von Sauerkraut und Würſten leben,
Iſt Frauenreiz natürlich unbekannt.
Vergeblich iſt des deutſchen Manns Verlangen
Nach edlen Frauen, hold und wunderhell,
Und wenn die deutſchen Dichter Liebe ſangen,
So galt dies immer einer Mademoiſelle!

Nun ja, ich geb' es zu, was gut und recht iſt:
Die Frau iſt anders hier als in Paris.
Schon deshalb, weil an ihr das Meiſte echt iſt,
Was von Madame ſich nicht behaupten ließ.
Sie iſt in ihrer Molligkeit geſünder

Als die, so in verschnürter Schlankheit prangt,
Auch bringt sie — quel horreur! — noch immer Kinder,
(Wenn auch der Kriegsminister mehr verlangt).

Und gar der Backfisch—des Pennälers Flammen—
Wer hätte Worte da genug des Ruhms?
Das Wasser läuft im Mäulchen mir zusammen,
Gedenk' ich deutschen Mädchenknospentums!
Verehrt Paris die Nymphe und Najadin,
Ich küsse still der deutschen Frau die Hand:
Sie ist dem Mann die beste Kameradin,
Nicht nur ein netter Luxusgegenstand.

Ihr braucht euch, deutsche Frauen, nichts draus machen,
Wenn eure Schönheit in Paris nicht gilt!
Lacht drüber euer kerngesundes Lachen,
Wie es aus unverdorbnen Herzen quillt!
Ihr braucht die Fäustchen nicht darob zu ballen,
Nein, denkt vergnügt bei diesem „schweren Fall":
Was brauche ich monsieur Chauvin gefallen,
Solang ich meinem Michelchen gefall'?!

Nachträge

Erntegebet

Ueber die Felder, Demut im Schritte,
Geht der Bittgang durchs deutſche Land.
Aus wogenden Aehren hebt ſich die Bitte
Gleich der Lerche, die jubelnd entſchwand.
Herr, deſſen Gnade wir ringend erfuhren,
Weihe das Schwert nun zum letzten Streich,
Breite die Hände über das Reich,
Segne die Aecker! Segne die Fluren!

Siehe, den Feldern der Heimat entgegen
Träumt ſich ein jedes Soldatenherz.
Wandle der Feinde Flüche in Segen,
Reife die Ernte ſonnenwärts!
Laſſe den Regen, den ſchwellenden, fließen,
Quellen das wunderwirkende Licht,
Daß ein Choral aus den Schollen bricht:
Segen auf Fluren! Segen auf Wieſen!

Heiliger Boden, dem wir entſtammen,
Dem entſproſſen die deutſche Kraft,
Laß dir den goldgelben Heerbann entflammen,
Der uns den Sieg und den Frieden ſchafft;
Harrende Bräute, in ſtolzem Vertrauen,
Stehen mit offenen Armen die Scheuern.
Herr, den ewigen Bund zu erneuern,
Segne die Fluren! Segne die Auen!

Kitchener

Gegner gibt's, die man ehrend nennt,
Ob auch das Herz in Feindschaft brennt.
Gegner, denen beim Siegesfest
Gern man den tapferen Degen läßt.
Gegner, von denen man sagen kann:
Ein ehrlicher Feind! Ein ganzer Mann!

Doch gibt's auch Gegner, die wir verachten:
Metzger, die Greise und Weiber schlachten,
Gegner, vom Blute der Wehrlosen rot,
Unbekannt mit der Ehre Gebot!
— Wenn Ihr von Kitchener sprecht, dem Lorde,
Rechnet ihn dreist zu der zweiten Sorte!
Du, der Dum-Dum-Geschosse Erfinder,
Meuchler der Burenfrauen und -kinder;
Lord, deine Ehre verloreſt du lang,
Eh' dich das rächende Meer verschlang.

So is es!

Wir saßen in der Kantine zu dritt
Und diskutierten und tranken.
Das Thema, worüber man heftig stritt,
Hieß „Friedensgedanken".

Der Meier, Gefreiter und Rechtsanwalt,
Erklärte mit wichtigen Mienen:
„Na, wollen se Belgien mit aller Gewalt,
Dann geben wir's ihnen!"

Einjähriger Huber redete schlau
Auf Grund von „authent'schen" Berichten:
„Mit Kriegsentschädigung steht es flau,
Wir müssen wahrscheinlich verzichten!"

— Mein Putzer holte sich gerade ein Bier.
Da rief ich auch ihn in die Schranken:
„He, Peter, sage, was denkst du dir
Bezüglich der Friedensgedanken?"

Da stand mein wackerer Peter stramm
Und schmunzelte trocken und heiter:
„Erst müssen se noch mehr Prügel ham,
Dann reden mer weiter!"

Ode an meinen Torniſt

O du miſerabler Muckel!
Daß dich der Deiwel hole,
Kalbfellnes, oder ſegeltuchnes Ungeheuer!
Gab mir Natur, die liebreiche Mutter,
Deshalb des Buckels ſehnige Rundung,
Daß nun du Scheuſal, du vollgefreſſenes,
Ihn mir halb kaputquetſchſt?
Muckel, Muckel, hör', was ich ſage:
Vor langen Zeiten, als ich Zivil war,
Tanzte einmal ich mit einer Dame
(Pflichttanz natürlich, — was ſoll man machen?),
Welche ſo etwa dreihundert Pfund wog.
(Schätzungsweiſe. Es können auch mehr ſein.)
Nun, an dieſes holdeſte Weſen,
Muckel, erinnerſt du lebhaft mich!
Geradeſo machſt du mich ſchwitzen wie jene!
Vierzig Pfund zwar taxier' ich dich nur
Bei dem erſten der Kilometer.
Aber von Meilenſtein zu Meilenſtein
Dünkſt du mich ſchwerer, — allen Geſetzen
Der Logik zum Hohn und der Mathematik!
Und mir iſt: ein umgekehrter Chriſtophorus
Trage ich alles Unheil der Welt buckelpack.
Daß dich der Deiwel hole, o Muckel!! —

Daß dich der Himmel segne, o Muckel!
Liebes, süßes Muckelchen!
Mein guter, reizender Mucki!
Siehe, wenn ich ins Quartier komme
Nach langem Marsch, schwitzend wie ein —
Wie ein — hm, wie sagt man da poetisch?
Also: es hat vier Füße und wird nur
Gegen Fleischmarke abgegeben,—
Siehe, da lacht aus dem Muckel entgegen
Frische Wäsche, o Wonne des Himmels!
Selbstgewaschene Wäsche! (Man sieht's ihr an.)
Weg mit dem Rock und hinein in den Drillich!
Weg mit den Stiefeln, hinein in den Schnürschuh!
Ah, und all' diese köstlichen Dinge
Spendest du Muckel, du Säckel Fortunas!
Und auch des Leibes treffliche Atzung
Für den Notfall schleußest du ein,
Eiserner Bestand genannt!
Laß dir ein Busserl geben, Mucki!!
(Pfui, du schmeckst ja nach Kalb!)
Siehst du, ich tanzte einmal mit einer Dame,
— Kein Pflichttanz! —, einer Dame, sag ich dir,
Donnerwetter, eine Fee war das! Ein Engel!
Und an sie erinnerst du mich! Lebhaft. Deutlich.
Summa Summarum:
Daß dich der Deiwel hole, o Muckel,

Bist du mir auf dem Buckel!
Segne der Himmel dich alle Stunden,
Bist du herunten!

Vogesenlied

Es flattern seltsame Vögel
Hoch im Vogesenwald.
Sie haben eiserne Schnäbel,
Sie haben Riesengestalt.
Ihr Lied übertönt den Donner,
Das Tosen der brandenden See —
Das sind die deutschen Granaten,
Die wuchtigen deutschen Granaten,
Die tun dem Feinde weh!

Es blüht in den Vogesen
Eine Blume von köstlicher Art.
So edel, wie kein Auge
Sie jemals noch gewahrt.
Sie trotzt der grimmigsten Kälte,
Blüht immerdar aufs neu' —
Das ist die ewige Blüte,
Die ewig leuchtende Blüte
Der deutschen Soldatentreu'!

Es wächst in den Vogesen
Ein wunderklarer Wein.
Er quillt nicht aus den Reben
Wie droben der vom Rhein.

Er quillt aus offnen Wunden
In heiliger Opferglut —
Das ist der Kameraden,
Der tapferen Kameraden
Vielliebes Herzensblut.

Ein Liedchen vom Schimpfen

Es schimpft der Soldat, es schimpft der Soldat,
Das gehört zum Soldatenleben!
Er schimpft, geht es krumm, er schimpft, geht es grad,
Läuft die Straße bergauf oder eben.

Er schimpft auf Teufel, Gott und die Welt.
Halb Zeitvertreib, halb Gewöhnung.
Und kriegte er täglich tausend Mark Geld,
Er schimpfte doch auf die Löhnung!

Bald wäre zu schnell, bald wäre zu träg
Das Tempo, in dem man marschiere!
Und wenn er zu Potsdam im Schlosse läg',
Er schimpfte auf die Quartiere!

Er wettert in jeglichem Dialekt,
Teils mit, teils ohne Erregung.
Und bekäme er täglich Hummern und Sekt,
Er schimpfte auf die Verpflegung!

Und wenn sein Leutnant an Güte wär'
Ein Titus, ein wahrer und firmer,
Sie schimpften dennoch von ungefähr,
Er sei ein „Spinner" und „Zwirmer" *)!

*) Zwirm = nervöser Uebereifer.

Sie ſchimpfen. — Ich hör' es mit fröhlichem Blut
Und denke vergnüglich und heiter:
„Solange ſie ſchimpfen, geht's ihnen gut!
Schimpft nur und ſieget ſo weiter!"

Die Besserung

Gar häufig, als ich noch Zivil war,
War meine Gattin mir bös,
Weil ihr mein Rauchen zu viel war.
„Nur davon bist so nervös!

Doch wart' nur, Herr Dichter und Denker!
Bist du Soldat einmal stramm,
Dann wird das Zigarrengestänker
Von selber ein Ende schon ham!"

— Frau Gattin, geliebte Prophetin,
Wie weise spracheſt du doch!
Nie steckt jetzt früh oder spät in
Dem Mund die Zigarre mir noch,

Nie sieht mich einer noch greifen
Nach ihr, dem bräunlichen Aas!
Ich rauche jetzt täglich drei Pfeifen
Und sieben Virginias.

Die neue Wohnung

Ich hab' eine neue Wohnung,
Die ist ein wahrer Staat.
Ich braucht' sie nicht zu suchen
Erst lang durch Inserat.
Ich mußt' sie nicht versichern
Gen Einbruch oder Brand:
Sie trägt die Nummer zwölfe
Und ist mein Unterstand!

Ich brauch' mich nicht zu sorgen,
Wie ich sie tapezier'.
Es übt kein wilder Säugling
Dicht über mir Klavier.
Und keine junge Dame
Lernt singen Wand an Wand.
O ideale Wohnung!
O schöner Unterstand!

Höchst praktisch eingerichtet
Ist alles, wie mir scheint:
Schlaf-, Rauch- und Arbeitszimmer
In einem Raum vereint.
Um alle Mitbewohner
Schlingt sich ein Freundschaftsband.

So gute Mietsparteien
Gibt's nur im Unterstand!

Kein Streiten um die Waschküch'
Durchtobt das ganze Haus.
Kein Hausmeister nebst Gattin
Spähn trinkgelddurstig aus.
Kein Hausherr, der mich steigert
Mit ewig offner Hand —
Ich wohne völlig gratis
Im lieben Unterstand.

Und kehr' ich aus dem Kriege
Zurück zur Münchner Stadt,
Ich werd' ihn nicht vergessen,
Der mich beherbergt hat!
Aufs allerschönste Plätzchen
Zu Hause an der Wand
Kommt mit Vogesenzweigen
Ein Bild vom Unterstand!

Begegnung

Schon fünf Stunden, Protz Sackerment,
Zog die staubige Straße
Unser Landwehrregiment,
Immer entlang der Nase.

War die Stimmung schon recht gedrückt,
Waren ja alte Knaben!
Hatten, unterm Tornister gebückt,
Weit, noch weit heut' zu traben.

War zum Verschmachten die Hitze schier!
Staub auf Kleidern und Wangen.
Ließen wie Heines Grenadier'
Manche die Köpfe hangen.

Plötzlich — kann es denn möglich sein? —
Klingt uns ein Jubel, ein trauter,
An die Ohren ... „Die Wacht am Rhein" ...
Näher und immer lauter.

Schwillt und wächst, ob die Sonne auch brennt!
Und auf den staubigen Wegen
Zog ein aktives Jungregiment
Rumdibum uns entgegen.

Teufel, wie da ein Leben kam
In das ermattete Schweigen!
„Kinder, wir Alten sind auch nicht lahm!
Wollen's den Jungen schon zeigen!"

Richtete Jeder sich straffer empor,
Daß er das Heimatlied schmetter',
Und aus Alten und Jungen der Chor
Klang wie ein Kreuzdonnerwetter!

Baß und Tenor und Alt und Sopran
Dröhnten im Stimmengewimmel.
Und hernieder vom Wolkenaltan
Lachten die Engel im Himmel.

Der Eingeweihte

Ich weiß genau, was der Hindenburg plant,
Was der Zeppelin will, was der Ludendorff tut!
Und was Niemand nicht ahnt, und was Keinem nicht schwant,
Ich weiß es bestimmt und genau, absolut!
Ich könnte erzählen!! . . . Hochintressant!
Und Alles hab' ich aus erster Hand:
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Ich hab' einen Schwager im Hauptquartier.

Zum Beispiel . . . mein Lieber, da wern S' aber schau'n . . .
Ja, ja, — doch, nicht wahr, Sie halten den Mund? . . .
Zu Ihnen, Herr Nachbar, da hab' ich Vertrau'n,
Ich kenn' Sie ja schon seit 'ner halbeten Stund'! . . .
Pst, . . . leise . . . die Ohren zum Mundwerk gesenkt . . .
Gelt — oh, das hätten Sie niemals gedenkt!
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Ich hab' es vom Schwager im Hauptquartier.

— Er hat eine Waſchfrau, die hat einen Sohn,
Der hat ein Gſchpuſi wo in der Stadt,
Das betrügt ihn mit einem Seladon,
Der wo im Mathäſer 'nen Stammtiſch hat,
Und es wohnt von dem Stammtiſch die Kellnerin
Bei 'ner Trambahnſchienenreinigerin,
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Und die iſt der Schwager im Hauptquar-
tier.

Als man noch froh sein Beefsteack aß
Und tafelte beträchtlich,
Im Kaffehaus Herr Schnaberl saß
Alltäglich und allnächtlich.
Ob Regenschwall, ob Sturmgebraus,
Ob Sonnenschein, ob bunter,
Herr Schnaberl saß im Kaffeehaus
Und riß die Kollegen herunter.

Da brach der Krieg ins Land herein,
Der grimme Massenschlächter.
Herr Schnaberl blieb zu Hause fein
Als literarischer Wächter.
Begeistert zog die Jugend hinaus,
Ein herrliches Blütenwunder, —
Herr Schnaberl saß im Kaffeehaus
Und riß die Kollegen herunter.

Und endlos knattert Flintenknall
Und die Kanonen dröhnen.
Es türmt sich hoch ein Leichenwall
Von Deutschlands Heldensöhnen.
Und manches Schiff mit Mann und Maus
Geht für die Heimat unter —

Herr Schnaberl sitzt im Kaffeehaus
Und reißt die Kollegen herunter.

Ein lieber Mensch! Ein Ehrenmann!
Sein zweites Wort ist „ethisch".
Was geht der Krieg Herrn Schnaberl an?
Der Krieg ist unästhetisch!
Und sterben die im Felde drauß',
Er bleibt gesund und munter,
Er sitzt am Stammtisch im Kaffeehaus
Und reißt die Kollegen herunter.

Nacht im Grawe

Uff Mitternacht geht's. Ich ſteig erum
Von Poſte zu Poſte im Grawe.
Der Feind is heint vernimftig und ſchdumm
Unn ſchickt uns kaa „Liewesgawe".

Ich lehn an die feuchte, babbige Wand,
Unn es fällt uff die Nas merr e Dröppche,
Unn es ziehe Gedanke ſo allerhand
Durch mei korzgeſchorenes Köppche.

Es wogt in de Aeſtcher der nächtliche Wind.
Er verzählt, unn ich dhu en belauſche.
Es klingt merr, als heert' ich widder als Kind
De Mää, de freindliche, rauſche.

Unn ich guck de Dom, unn ich guck die Zeil,
Unn ich hipp iwwer 'n Roßmarkt, de große.
Unn ich dhu vergeſſe faſt for e Weil
Da driwwe die ſchleechte Franzoſe.

Unn ich guck die Börſ' unn ich heer drin hell
E Gekriſch von „brutto" unn „netto",
Unn derzwiſche die Palmegaarte-Kapell,
Se ſchbielt grad de Rigoletto.

Unn e Wohnſchdubb guck ich, ſo heimatlich
Unn drinne, deitlich zem male,
Zwaa Fraue ſich gräme, — ſich gräme um mich:
Mei Fraa unn mei Mudder, mei ahle.

Es is merr wahafftig, mir klaaner Krott,
Als mißt' ich die Händcher erhewe:
„For die zwaa Fraue, mein Herr unn Gott,
Laß mich de Krieg iwwerlewe!"

Lazarett-Episode

Im Bett mir gegenüber
Mein kranker Kamerad,
Er lächelt heute tagsüber
So stillvergnügt und stad.

Ihm war so traurig zu Mute
Bisher die ganze Zeit,
Und heute strahlt der Gute
Von heimlicher Seligkeit.

Er schickt mit freudigem Schimmer
Die suchenden Augen aus:
Es steht ja in unserem Zimmer
Ein duftender Blütenstrauß.

Er ward heut' abgegeben.
Von wem, ist unbekannt.
Mir ist, die Blüten heben
Leis an die Lippen die Hand.

Sie nicken dem Kameraden
Mit Augenzwinkern zu:
„Nichts sagen, Euer Gnaden!
Wir wissen schon, ich und Du!"

Und über seinem Bettchen
Da flattert's und huscht es kokett:
Es hat sich ein Amorettchen
Verirrt ins Lazarett.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vertrauen	5
Der heilige Nepomuk	6
Ode an die Kniebeuge	8
Das Lied vom Knöpfeputzen	11
Ludwig Frank †	13
Edler Wettbewerb	14
Vier Karten	16
Der Spaten	17
Und Nikolaj sagte doch	19
Ei, ei!	21
Es war einmal ein Sandsack	23
Der heilige Rock	25
Ein Typ	26
Sklavenhalter	28
Die Waffenbrüder	30
Carl Hans Lody	31
Meister und Schüler	33
Aeh, tadellos	35
Der Traum vom Internationalismus	36
Bums, Britannia!	37
Das häßliche Mädchen	38
Marschlied	40
Pogrome	41
Die grande Nasion	43
Dreiverbandsvorstellung	45

Seite

Liedl 47
Das Lied vom Tod 49
Oh, wuas sein die Germans for Barbar . . . 51
Blindekuh 53
Die Besserung 54
Neue Blüte 55
Man kriegt keine Ruh' 56
Grandebouche singt 58
My sweat Kitty 60
Der neue Doge 62
Der Mann mit dem ärztlichen Attest 64
O diese Fremdwörter 66
Und wenn 67
Papa ist wieder da! 69
Heinz Schmidt 70
Erinnerungen 73
Made in Germany-Hunde 80
Der Operetten-Kronprinz 82
Zum Einsturz der Dumadecke 83
Ueberall Beunruhigung 84
Die Opfer der Entente-Politik 86
Der deutsche Ulaneneinfall 88
Schülerjahre 90
Reklameheld d'Annunzio 92
Der alte Jingo-Redakteur an seinen Sohn . . 97
Die Serben als Befreier 98
Balkan-Epigramme 99
An Mister Grey 100
Das ungalante Frankreich 102

Seite

Nachträge 105
Erntegebet 107
Kitchener 108
So is es! 109
Ode an meinen Torniſter 110
Vogeſenlied 113
Ein Liedchen vom Schimpfen 115
Die Beſſerung 117
Die neue Wohnung 118
Begegnung 120
Der Eingeweihte 122
Herr Schnaberl 124
Nacht im Grawe 126
Lazarett-Epiſode 128

Berichtigung

Auf Seite 40 muß es statt „Vorbei an blühenden Bäumen“ heißen: „Vorbei an knospenden Bäumen“

Auf Seite 76 muß es statt „Geibel“ heißen: „Freiligrath“

Eben erſchienen neue Gedichte von

Karlchen

(Karl Ettlinger)

Unſchenierte Gedichtcher von eme alde Frankforder

Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Karlchens Gedichtbuch in Frankfurter Mundart: „Kraut unn Riewe" hatte ſeinerzeit einen großen Erfolg im Publikum ſowohl als auch bei der Preſſe. Dies iſt eine neue und vielfach erweiterte Ausgabe des beliebten Buches.

Die Oberheſſiſche Zeitung ſchreibt darüber: „Die Gedichte ſind eine wahre Fundgrube echten goldenen Humors."

Georg Müller Verlag München

Soeben erſcheint:

Wir ſind jung

Geſammelte Gedichte

von

Fritz Engel

Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Jeder kennt die ernſten und luſtigen Zeitgedichte von Fritz Engel. In dieſem Bande ſind ſie nun geſammelt und geben ein rechtes Büchlein voll von ſprühendem Witz und zündendem Vaterlandsgefühl. Es iſt auch ein Buch fürs Feld, ein Gruß für unſere Feldgrauen aus der Heimat.

Georg Müller Verlag München

Eben erſcheint ein Buch zum Lachen:

Rieke im Kriege

Luſtige Gedichte von

Sigmar Mehring

Mit Bildern von Heinrich Zille
und einer Einleitung von Fritz Engel

Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Erſte bis zehnte Auflage

Sigmar Mehring, der Dichter dieſer Lieder, iſt mitten im Weltkrieg geſtorben. Dies luſtige Buch iſt ſein Vermächtnis. Es iſt beſtimmt, hinauszufliegen in die Schützengräben, unſeren Tapferen dort Lachen und gute Laune zu bringen. Ein Humoriſt im ſchönſten Sinne des Wortes war der Dichter,

ein Berliner Humoriſt.

Georg Müller Verlag München

Zwei Soldatenliederbücher von

Klabund

Das deutsche Soldatenlied

Wie es heute gesungen wird

Mit vielen Bildern von Emil Preetorius

Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Luxusausgabe in Ganzpergament M. 15.—

Dragoner und Husaren

Die Soldatenlieder

Umschlag von E. Preetorius

Geheftet M. 1.—, gebunden M. 2.—

Die Vossische Zeitung schreibt: „Diese Anthologie ist endlich der lange erwartete, vollständige Wegweiser ... Der Geist Friedrich des Großen ist darin lebendig geblieben bis auf die Zeit der großen Gegenwart ... Klabund war entschieden der Verfasser der besten Soldatenlieder."

Georg Müller Verlag München